MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
13 (1943)

139 (21.5.1943) Hauptausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-307835

HAKENKREUZBANNER

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15 · Fernruf-Sammel-Nr. Mannheim 354 21 · Berliner Schriftleitung: Berlin W 30, Nollendorfplatz 6. Fernruf Berlin 27 19 76. · Erscheinungsweise: 7mal wöchentlich als Morgenzeitung. · Hauptverbreitungsgebiet: Groß Mannheim und Nordbaden

Bezugspreis: Frei Haus 2.— Reichsmark einschließlich Trägerlohn; bei Postbezug 1.70 Reichsmark (einschließlich 21 Reichspfennig Postzeitungsgebühren) zuzüglich 42 Reichspfennig Bestellgeld. · Anzeigenpreise laut jeweils gültiger Anzeigenpreisliste; zur Zeit ist Liste Nr. 13 gültig. · Zahlungs- und Erfüllungsort: Mannheim

HAUPTAUSGABE MANNHEIM · · 12. JAHRGANG · · NUMMER 139 · · FREITAG, DEN 21. MAI 1943 · · EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF.

Hungerdiktat-Pläne gegen Europa

Getreidemonopol soll Fundament bolschewistisch-jüdischer Weltherrschaft werden

Europa sieht sich vor

Berlin, 20. Mai

In dem Bergkurort Hotsprings in Virginia ist die bereits vor einiger Zeit von den Feindstaaten groß angekündigte interalliierte Ernährungskonferenz zusammengetreten. Diese Lebensmittelkonferenz, die auf Roosevelts Initiative hin zustandegekommen ist, soll, nach seinen Wünschen „hochbedeutsame" Entschlüsse fassen.

Vorerst wird es, wie man es von solchen Konferenzen gewohnt ist, bei schönen Reden bleiben, gehalten von den zahlreichen Delegierten, die sich alsdann von ihrer Anstrengung beim Golfspiel und im Spielkasino erholen. Roosevelt hat an die Konferenz eine hochtrabende Botschaft gerichtet, in der er sagt, die Probleme, mit denen sich diese Konferenz beschäftigen soll, seien die fundamentalsten, die den Menschen überhaupt berühren, denn ohne Lebensmittel und ohne Kleidung sei das Leben selbst unmöglich. „Auf dieser und auf anderen Konferenzen der „vereinigten Nationen" wollen wir", so fährt Roosevelt fort, „unsere Zusammenarbeit auf neue wichtige Gebiete außerhalb der Kriegsprobleme erweitern."

Die Welt soll in vier Zonen unter dem wirtschaftlichen und militärischen Diktat der USA, Englands, der Sowjetunion und Chinas aufgeteilt werden, und diese Staaten sollen in den ihnen zugeteilten Zonen absolute Souveränität auf politischem, wirtschaftlichem und industriellem Gebiet haben. Europa soll selbstverständlich abseits bleiben. Die europäischen Länder würden nach den Plänen der Konferenz aus der Agrarproduktion ausgeschlossen und sollen reine Einfuhrländer werden. So wünschen es jedenfalls die führenden politischen Kreise der Vereinigten Staaten. Der Neuyorker Korrespondent der Madrider Zeitung „Ya", der sich mit Hotsprings und den auf der Konferenz verfolgten Zielen befaßt, berichtet, die gesamten Weltvorräte sollten von den obengenannten vier Staaten rationiert und nach einem Kartensystem verteilt werden. Basierend auf der Indexziffer für das Jahr 1939 sollen zur Sicherstellung der Versorgung der Weltbevölkerung die Produktion von Getreide um 50 v. H., die von Fleisch um 90 v.H., die von Milchprodukten um 125 v.H. und die von Fett, Früchten und Gemüsen um 30 v. H. gesteigert werden.

Theoretisch sehr schön und gut. Bei der jetzt schon bekannten Uneinigkeit der Staaten darf man gespannt sein, was noch an „hochbedeutsamen Entschlüssen" herauskommt. Es ist immer ein schlechtes Vorzeichen, wenn schon vor Beginn oder gleich zu Anfang einer Konferenz von denen, die sich eigentlich einig sein sollten, die verschiedensten Debatten aufgeworfen werden, oder wenn maßgebende Agrarländer wie z. B. Argentinien überhaupt nicht vertreten sind.

So gibt der aus den Vereinigten Staaten nach Buenos Aires zurückgekehrte Redakteur Agusti der argentinischen Zeitung „Noticias Graficas" seiner Verwunderung und seinem Bedauern Ausdruck, daß Argentinien in Hotsprings nicht vertreten sei. In einem Kommentar betonte er, das Land und die Viehwirtschaft dieser führenden südamerikanischen Nation seien bedeutend genug, um bei der Versorgung Europas und Asiens in Betracht gezogen zu werden.

Auch der Washingtoner Korrespondent des „New Chronicle" hat sich bereits am 17. Mai zu Wort gemeldet und geschrieben, „ein Erfolg sei dieser Konferenz um so mehr zu wünschen, als gerade die „schmachvolle" Konferenz in Bermuda zu Ende gegangen sei, eine Konferenz, die den einberufenen Regierungen vielleicht das Gewissen etwas erleichtert, aber bei den vielen Menschen, die diese Beratungen verfolgten, ein Gefühl tiefer Trauer, ja unbehaglicher Schande hinterlassen habe."

Europa kann der Konferenz gelassen zuschauen. Die europäischen Staaten, die gemeinsam mit den Achsenmächten um Sein oder Nichtsein kämpfen, haben ihre Ernährungsgrundlage weitgehend sichergestellt. Erst kürzlich ist von zuständiger Seite festgestellt worden, daß der Grad der Selbstversorgung Europas mit Lebensmitteln noch wesentlich gesteigert werden kann. In Deutschland selbst hat die überragende Leistung der deutschen Landwirtschaft zu einem hohen Grad der Selbstversorgung mit Lebensmitteln, der im Frieden etwa 33 v.H. und heute bei kriegsmäßiger Umstellung rund 100 v.H. der Ernährung beträgt, geführt. Wenn die Landwirtschaft in ganz Europa ebenso intensiv betrieben würde, wie in Deutschland, so dürfte im Hinblick auf die europäische Ernährungslage noch Außerordentliches zu erreichen sein. In dieser Hinsicht sind gerade in jüngster Zeit beachtliche Fortschritte zu verzeichnen.

Die nationalsozialistische Agrarpolitik ist seit 1933 darauf ausgerichtet, die Ernährung des deutschen Volkes weitestgehend aus eigener Kraft sicherzustellen. Daher wurde bereits in den Jahren vor Kriegsausbruch im Rahmen der Erzeugungsschlacht die inländische Produktion außerordentlich gesteigert. Mit Ausbruch des Krieges sahen wir uns vor die Aufgabe gestellt, die erreichte Leistungshöhe zu halten. Der Verbrauch wurde durch ein sorgfältig ausgearbeitetes Rationierungssystem jeweils den inländischen Produktionsmöglichkeiten angepaßt. Daß es hierbei zeitweilig nicht ohne Opfer, die der Konsument bringen muß, geht, liegt bei der längeren Dauer des Krieges auf der Hand.

Die Erzeugungsschlacht wird auch in diesem Jahre mit allem Nachdruck fortgeführt werden. Und der deutsche Bauer wird alles daransetzen, um die ihm gestellte Aufgabe zu erfüllen. Die Herbstbestellung ist vollkommen reibungslos verlaufen. Auswinterungen, wie sie in ganz erheblichen Maße im vergangenen Jahre festzustellen waren, sind nicht eingetreten, die Frühjahrsarbeiten konnten frühzeitig aufgenommen und reibungslos durchgeführt werden. Das Bild, das die Felder gegenwärtig bieten, ist sehr erfreulich, natürlich kann nicht schon jetzt eine Prognose, wie die kommende Ernte ausfällt, gestellt werden. Entscheidend ist aber, daß in diesem Jahre im Unterschied zum vergangenen das angestrebte Anbauprogramm ohne besondere Abweichung erfüllt werden konnte.

Deutschland und die mit ihm verbündeten und befreundeten europäischen Staaten verzichten darauf, auf Konferenzen großspurig Beschlüsse und Entschließungen zu fassen. Wir sind lediglich darauf bedacht, die Voraussetzungen für eine reibungslose Ernährungswirtschaft zu schaffen. Und das geschieht gründlich.

Enttäuschende Rede des britischen Premiers

Alle schwebenden Fragen blieben unbeantwortet

Berlin, 20. Mai. (HB-Funk.)

Vor dem amerikanischen Kongreß hielt Churchill eine lange angekündigte Rede, von der die britische Propaganda vorausgesagt hatte, daß diese Rede wahrscheinlich die wichtigste sein würde, die Churchill je gehalten hat. Um so größer ist die allgemeine Enttäuschung über die Propagandarede Churchills, die äußerlich zwar sehr bombastisch klang, inhaltlich aber nichts neues brachte und alle schwebenden Fragen unbeantwortet ließ.

Churchill gestand ein, daß Japan mit seinem erfolgreichen Vordringen bis nach Birma England und Amerika die schwersten Schläge zugefügt hat. Die englische und amerikanische Presse ist enttäuscht darüber, daß Churchill nichts darüber sagen konnte, wie er sich die Fortführung des Kampfes gegen Japan und Europa praktisch vorstellt. Churchill mußte im Gegenteil zugeben, daß das Hauptproblem, dem sich die Vereinigten Staaten und auch Großbritannien gegenübersehen, in der Schwierigkeit liege, herauszufinden, wie der Feind anzugreifen sei. Weiterhin gestand Churchill, daß in der Unmöglichkeit, etwas Entscheidendes gegen die Achsenmächte zu unternehmen, eine große Gefahr liege. Er sagte wörtlich dazu: „Eine große Gefahr wird uns bis zum Ende begleiten, die Gefahr der Verlängerung des Krieges." Mit diesem Eingeständnis gibt Churchill zu, daß der General „Zeit" auf der Seite der Achsenmächte steht.

Neue japanische Vorstöße in Zentralchina

Tokio, 20. Mai. (Eig. Dienst)

Die japanischen Truppen in Zentralchina stoßen jetzt bei ihrer neuen Großoffensive auf der 80 Kilometer langen Front zwischen Tungting-See und Yangtsekiang weiter westwärts in einer Frontbreite 50 Kilometer vor. Der Schwerpunkt der Operationen liegt dabei zwischen Tschikiang, einer Yangtse-Hafenstadt, und Litschien am Li-Fluß an der Westküste des Tungting-Sees. Die Frontlinie läuft durch ein sehr fruchtbares Reisgebiet.

Heftige Straßenkämpfe wurden in Tschikiang und in Litschien ausgetragen. Die japanische Luftwaffe bereitet die Angriffe durch starke Bombardierungen des feindlichen Hinterlandes vor. Größere Einheiten von Fallschirmjägern wurden an mehreren Frontabschnitten eingesetzt, während Tanks und schwere Artillerie den schnellen Vormarsch unterstützten.

Nachdem die Japaner bei ihren letzten Vormärschen Kungan besetzten, konnten sie von dort aus den Yangtse überqueren und gegen Tschiankiang vorgehen.

Vizekönig gesucht . . .

Lissabon, 20. Mai.

Die Ernennung eines neuen Vizekönigs von Indien ist bereits seit einem halben Jahre überfällig. Als im Oktober 1942 die Amtszeit des gegenwärtigen Vizekönigs von Indien, Lord Linlithgow, der diese hohe Würde seit dem Jahre 1936 bekleidet hat, ablief, sah sich die britische Regierung aus einem beispiellos dastehenden Grunde gezwungen, ihn noch weitere sechs Monate im Amte zu belassen, nämlich ganz einfach darum, weil sich unter sämtlichen Staatsmännern, Politikern und Postenjägern des weltumspannenden Imperiums nicht ein einziger bereit fand, in den Weißen Palast zu Delhi einzuziehen und - wenigstens nach außen hin - die Verantwortung für die Fortführung einer Politik zu übernehmen, die durch ihre Engstirnigkeit und Unfruchtbarkeit zu einem unüberbrückbaren Konflikt zwischen dem Vierhundert-Millionen-Volk der Inder und seinen englischen Unterdrückern geführt hat und die aller menschlichen Voraussicht nach nur mit einem völligen, endgültigen Verlust des „schönsten Juwels der britischen Krone" enden kann. All die verlockenden Vorteile, die mit dem Vizekönigtum von Indien verbunden sind, vermochten die von Churchill der Reihe nach sondierten Anwärter nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Nachfolger Lord Linlithgows höchstwahrscheinlich, wie die Zeitschrift „New Statesman and Nation" unumwunden eingestand, „der letzte Vizekönig" sein und daher, trotz der kürzlichen gegenteiligen Versicherung des Ministerpräsidenten, als der „Liquidator des britischen Empires" in die Geschichte eingehen wird. Wer aber möchte seinen Namen der Nachwelt auf dem Leichenstein eines Weltreiches überliefern?

„Niemals, seitdem Viscount Canning im Jahre 1858 der erste Vizekönig von Indien wurde", schrieb die Wochenschrift „News Review" Mitte Dezember vorigen Jahres, „ist es so schwierig gewesen, Kandidaten für dieses Amt zu finden. Die leitenden Persönlichkeiten Großbritanniens sehen sich vor die Tatsache gestellt, daß das Problem Indien seiner Lösung nicht nähergekommen ist." Ward Price klagte um die gleiche Zeit in der „Daily Mail": „Des britischen Empires stolzester Posten, der von größerem Pomp als irgendein Thron der Welt umgeben ist, geht betteln. Ein Jahresgehalt von 20 000 Pfund, das Doppelte des Gehalts des Ministerpräsidenten, weitherzige Aufwandszulagen, ein prachtvoller Marmorpalast und drei weitere amtliche Wohnsitze, eine Leibwache von Lanzenreitern, Staatstigerjagden auf Elefanten mit vergoldeten Stoßzähnen, all dies kann nicht verhindern, daß niemand Vizekönig von Indien werden will. Aber Indien muß unter allen Umständen einen Vizekönig haben, und es ist eine Schmach, daß eine ehedem so sehr begehrte Würde herumgeboten werden muß." Die Zeitschrift „Spectator" fand es „wahrhaft deprimierend, daß in der ganzen Länge und Breite des Vereinigten Königreiches, ja sogar des Commonwealth, niemand zu finden ist, der der mit dem Vizekönigtum verbundenen Verantwortung gewachsen und zugleich zu ihrer Übernahme bereit ist. Wenn auch die verschiedenen Minister und sonstigen Leute, denen der Posten angeboten worden ist, gute Gründe gehabt haben mögen, ihn abzulehnen, so beweist doch die Tatsache, daß kein Nachfolger für Lord Linlithgow gefunden werden kann, eine peinliche Verarmung auf dem Gebiete des konstruktiven staatsmännischen Könnens." Im „New Statesman" wurde sogar von einem glatten „Bankerott der britischen Staatskunst" gesprochen.

Unter den zahlreichen Kandidaten, an die Churchill erfolglos die Vizekönigswürde zu „verhökern" suchte, befanden sich, den Londoner Blättern zufolge, so hervorragende Persönlichkeiten wie der Lordsiegelbewahrer Lord Cranborne, das Mitglied des Kriegskabinetts Sir John Anderson, der frühere Oberbefehlshaber in Nordafrika General Auchinleck, dem man neben soldatischer und staatsmännischer Tüchtigkeit ein besonders großes Ansehen bei allen indischen Parteien nachrühmte, den Führer der Arbeiterpartei und stellvertretende Ministerpräsident Attlee, der Washingtoner Botschafter Lord Halifax, der das Amt schon einmal bekleidet hat, sowie mehrere höhere Verwaltungsbeamte, wie der Gouverneur von Bombay, Sir Roger Lumley, und der ehemalige Oberkommissar an der indischen Nordwestgrenze und derzeitige britische Vertreter in Eire, Sir John Maffey. Als „heißer Favorit" galt längere Zeit hindurch der liberale Luftminister Sir Archibald Sinclair; aber auch er kam schließlich, wie dem „Spectator" zufolge aus ihm nahestehenden Kreisen verlautete, zu der Einsicht, daß „er nicht genug Mumm für den schwierigsten Posten des Empire besitzt".

„Es wäre", so schrieb „New Statesman and Nation" dazu, „eine Impertinenz, die Gründe erraten zu wollen, die Sir Archibald Sinclair zu seiner Ablehnung bewogen. Aber wir können uns einige der Gründe ausmalen, die diesen typischen Liberalen bei seinem Entschluß beeinflußt haben dürften. Er hätte sich beispielsweise gezwungen sehen können, die Genehmigung zum Einsatz der von ihm nach Indien gesandten Flugzeuge zu erteilen, nicht etwa, um die Japaner zu bekämpfen, sondern um die indische Zivilbevölkerung unter Maschinengewehrfeuer zu nehmen. Er hätte vielleicht zusehen müssen, wie seine Polizei Umzüge von Schulmädchen niederknüppelt. Es könnte seine Seelenruhe stören, wenn er darüber nachdenken müßte, daß in den ihm unterstellten, überfüllten Gefängnissen seine Wärter Universitätsstudenten auspeitschen. (Nach Mitteilungen, die der Indiensekretär Amery unlängst im Unterhause machte, befanden sich Ende März 44 000 Inder in den Gefängnissen, während die Zahl der Ausgepeitschten zwischen dem 4. August, dem Tage des Wiederbeginns des „zivilen Ungehorsams", und dem 30. November allein 953 betrug. D. Verf.) Einige Todesurteile gegen allzu hitzige Anhänger Gandhis harren noch der Unterzeichnung, und diese Arbeit könnte er widerwärtig finden. Die Schamröte könnte ihm ins Gesicht steigen, wenn er daran erinnert würde, daß drei junge Mädchen je zwei Monate Zuchthaus erdulden müssen, weil sie Kongreß-Parolen in den Sand geschrieben haben. Es gibt zwar sicherlich untergeordnete Beamte, die zu dem ausgesprochenen Zweck da sind, ihm das Odium derartiger Urteilssprüche abzunehmen. Man erwartet von Vizekönigen nicht, daß sie eigenhändig Studenten auspeitschen oder auf die Menge feuern. Aber es könnte ihm doch von Zeit zu Zeit einfallen, daß alle diese Dinge nur in seinem Namen und unter seiner Autorität getan werden können. Schließlich würde er den Kerkermeister des Mahatmas und des Pandit Nehru spielen müssen, eine Beschäftigung, zu der er keine übermäßig starke Neigung verspüren dürfte. Man nimmt allgemein an, daß Vizekönige ihre Zeit damit verbringen, von Elefantenrücken aus Tiger

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Staatssekretär Bastianini vor dem Senats-Ausschuß

Kompromißlose Besiegung des Feindes die Voraussetzung für eine gerechte Neuordnung Europas

Rom, 20. Mai. (HB-Funk.)

Staatssekretär Bastianini gab am Mittwoch vor dem Ausschuß des Senats einen umfassenden Bericht über das Budget des Außenministeriums. Der Staatssekretär verwies darauf, daß die Darlegung der neuesten politischen und diplomatischen Tätigkeit Italiens sich nur auf die Zeit von drei Monaten bezieht, die seit der Berufung des Staatssekretärs vergangen sind. In diesen Zeitablauf fiel der Besuch des Reichsaußenministers von Ribbentrop in Rom, der die Prüfung der gemeinsamen Fragen im Geiste der vollkommenen Zusammenarbeit zwischen den beiden Achsenmächten erlaubt hat.

Bastianini erinnerte an die bedeutungsvollen Begegnungen zwischen dem Führer und dem Duce und erklärte, daß Italien und Deutschland bei der Gestaltung der zukünftigen Weltordnung nicht die Unterdrückung der Völker anstreben, sondern ihre freie Entwicklung und ihre Sicherheit durch die Zusammenarbeit aller herbeiführen würden. Italien hat als erstes seine Stimme in Europa erhoben gegen das Regime des Zwangs und der Unterdrückung, das durch die pazifistische Ideologie von Genf nur schlecht getarnt wurde. Der Duce hat in dieser Ungerechtigkeit bereits damals den schicksalhaften Keim des jetzigen Konflikts herausgefunden und aufgezeigt.

Bastianini sagte: „Die angelsächsischen Mächte, die heute gegen Europa Krieg führen, haben seit 1919 eine richtiggehende Politik des „Wirtschaftlichen Angriffs" verfolgt und dabei in steigendem Maße den Projektionismus verschärft, die Auswanderung behindert, Zollschranken aufgerichtet und imperiale Präferenzsysteme erfunden. Danach ist ein Zustand der Anarchie entstanden, der die ganze Welt an den Abgrund des wirtschaftlichen Zusammenbruchs gebracht und die Voraussetzungen für einen neuen Weltkrieg geschaffen hat.

Italien, das im Laufe von 30 Jahren sein Volk von 29 auf 43 Millionen hat anwachsen sehen, hat niemals über eines der Produktionsmittel verfügen können, die es brauchte, um in wirklicher Unabhängigkeit mit anderen Völkern zusammenarbeiten zu können, die solche Mittel im Überfluß hatten. Diese Lebensnotwendigkeit unseres Volkes hat beständig die italienische Politik von Cavour bis Mussolini beseelt.

Niemand kann leugnen, daß der Duce alle Mittel angewandt hat, um das italienische Problem im Rahmen einer wohlverstandenen und breiten Zusammenarbeit zu lösen. Die Ziele Italiens waren und sind die Freiheit seiner Arbeit, und die Freiheit auf dem Meere, das Italien umgibt. Das ist das Ziel, das die Italiener dazu trieb, auf der Krim zu kämpfen, sich im Roten Meer zu installieren, für Tunis zu leiden und Lybien zu erobern. Die Feststellung des Duce, daß das Mittelmeer für andere Völker eine Verbindungsstraße ist, für uns aber das Leben, ist bekräftigt worden durch den Heldenkampf der 30 Monate den unsere Soldaten in Afrika geführt haben.

Das Gesetz, der Notwendigkeit zu leben, hat uns gezwungen, Widerstand gegen einen Feind zu leisten, der unsere zukünftige Bestimmung im Zusammenhang mit einer wirtschaftlichen Sklaverei und einer politischen Unterjochung sieht. Dieses Schicksal will Italien nicht auf sich nehmen. Es ist nicht gewohnt, auf seine Ehre, dem einzig wirklichen Besitz der armen Völker zu verzichten: Italien hat sich niemals verkauft oder verschachert und von Novara bis zum Piave hat es immer einen König und ein Heer gehabt, um sich zu verteidigen.

Angesichts der terroristischen Methoden unserer Gegner, die eine bedingungslose Übergabe zu erwarten scheinen, betonen wir, was unser Volk gelitten hat, um Nation zu werden, und was es für die anderen zu schaffen gewußt hat. Europa steht heute aufrecht gegenüber den Angriffen zweier Mächte, die sich mit dem Bolschewismus in der verrückten Hoffnung verbündet haben: Während der heutige Sowjetimperialismus seinen Marsch auf den alten Wegen des slawischen Imperialismus aufgenommen hat zu jenen Meeren, die die Angelsachsen den Mittelmeervölkern verweigern, indem sie, wie in dem Fall Polen, jene Garantien und Verpflichtungen mit Füßen treten, die die Angelsachsen zur Grundlage und Rechtfertigung ihres Krieges gemacht haben.

In diesem Rahmen der festen Entschlossenheit und der aufrichtigen europäischen Zusammenarbeit hat im vergangenen Monat die Begegnung mit Laval stattgefunden. Es besteht kein Wunsch, Frankreich zu zerstören oder zu demütigen. Aber, um an dem europäischen Aufbauwerk teilnehmen zu können, muß Frankreich Opfer bringen. Dies ist die wesentliche Bedingung, daß die italienisch-französischen Beziehungen innerhalb eines Regimes von wechselseitigem Verständnis Platz finden können in der größeren europäischen Zusammenarbeit.

Bevor er seine Ausführungen schloß, richtete Bastianini seinen Gruß an die italienische Wehrmacht. Der Senat folgte mit größtem Interesse den Ausführungen des Staatssekretärs, die mit Beifall aufgenommen wurden.

Die zwei Faktoren

„Wollen wir den Gegner niederwerfen, so müssen wir unsere Anstrengung nach seiner Widerstandskraft abmessen; diese drückt sich durch ein Produkt aus, dessen Faktoren sich nicht trennen lassen, nämlich: die Größe der vorhandenen Mittel und die Stärke der Willenskraft." Das ist ein Wort des Kriegsphilosophen General Carl v. Clausewitz. Ist es auch über hundert Jahre alt, so hat es darum an Wahrheit nichts eingebüßt. Die Größe der Mittel also und die Stärke der Willenskraft!

Wir sind uns darüber klar: ständen wir nur mit den Mitteln des Altreiches und nicht inzwischen denen fast ganz Europas (einschließlich des produktionswichtigsten Drittels Sowjetrußlands) der Gruppe von Feindmächten gegenüber, die die Produktionskraft und die Menschenzahl von fast vier Kontinenten - Amerika, Afrika, Australien und fast ganz Festland-Asien - in der Hand haben, gegenüber, so würde uns der tapferste Wille auf die Dauer nicht viel nützen. Wir würden von der Übermacht der Mittel erdrückt, so wie unsere Afrika-Armee schließlich von der Übermacht der feindlichen Mittel erdrückt worden ist. Im Zeitalter des Flugzeugs, des Panzerwagens, des Dampfschiffs und der Eisenbahn, des Torpedos und der Mine spielt der Faktor „Mittel" ohne Zweifel eine noch größere Rolle, als das in der Zeit der Befreiungskriege, die ja doch noch die Epoche der Postkutsche war, galt. Ausgleichend wirkt für uns die Tatsache, daß Europa der industrialisierteste Kontinent der Welt ist, und die abendländischen Völker, zumal unter ihnen das deutsche, die technisch begabtesten und die arbeitsamsten sind. Ein weiterer Ausgleich liegt in dem Umstand, daß nicht nur die willentlich stärkste, sondern auch die technisch begabteste Nation des Fernen Ostens, Japan, unser Verbündeter ist, der heute schon Herr und Gebieter ist über einen Bereich von kontinentalen Dimensionen, der einschließlich Mandschukuo und China, das ihm immer vollständiger zufällt, zusammen mit dem rohstoffreichen Südseebereich, roh verglichen, das Produktionspotential von Australien, Afrika und Südamerika auf einmal aufwiegt.

Der zweite Faktor ist die Willenskraft. Im Grunde ist er der erste, denn, sofern er nur eine ausreichende Zeit zur Verfügung hat, schafft er auch die äußeren Voraussetzungen und vergrößert die Mittel. Deutschland und Japan haben das schon allein in diesem Kriege bewiesen, den sie so geführt und dessen bisherige Resultate sie so ausgewertet haben, daß sie ihre Produktionsbasis in einem vorher für unwahrscheinlich gehaltenen Maße vergrößern konnten. Alles kommt darauf an, daß wir diesen uns überlegen machenden Faktor des Willens tätig erhalten und seinen Effekt steigern. Auf allen Gebieten, in allen unserer Herrschaft unterstehenden Bereichen! Der Entschluß zur totalen Mobilmachung Europas, wie er das Ergebnis der letzten Wintererfahrung war, wird uns dem Ziel, den Gegner niederzuwerfen und unsere Anstrengungen seiner nun nicht mehr unterschätzten Widerstandskraft anzumessen, einen Schritt weiterbringen. In dem Produkt von Mittel und Willenskraft, das den Kriegsausgang nach Clausewitz entscheidet, sind als potenzierende Größen die Willensenergien Hitlers und Mussolinis und ihrer Kampfscharen wirksam, die mit wachsender Kriegsdauer immer stärker zu unsern Gunsten ins Gewicht fallen. Was sich in der deutschen Winterkrise erwies, erweist sich heute in der „Frühjahrskrise" Italiens.

Bs.

MARCHIVUM

Ein unbekannter Brief

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. Berlin, 20. Mai.

Der ehemalige USA-Botschafter in der Sowjetunion, Roosevelts Sonderbotschafter Davies, ist in Moskau eingetroffen und wartet nun darauf, daß der Herr des Kremls ihn empfängt. Vorläufig hat er mit einem Besuch bei Molotow Vorlieb nehmen müssen. Litwinow, der Washington eiligst verließ, als dort andere Besucher im Anmarsch waren, war auf seiner Reise nach Moskau am Donnerstag kurze Zeit in Teheran, offensichtlich will Stalin ihn schnellstens sprechen, noch ehe er das Schreiben des amerikanischen Präsidenten durch Davies erhalten hat. Dieser hat sich inzwischen die Zeit mit einem Empfang von Pressevertrern vertrieben, denen er dick aufgetragene Lobsprüche über die Sowjetunion erzählte. Er versicherte im übrigen, daß er den Inhalt des Rooseveltschreibens, das er als Briefträger zu überbringen hat, selber nicht kenne und daß er die Antwort darauf nach Washington zurückbringen solle.

Man braucht dieses Schreiben, das eines der vielen ist, das der eifrige Briefschreiber im Weißen Haus in prätentiöser Form seinem Adressaten zustellen läßt, für nicht allzu mysteriös halten, wie man es bei den Anglo-Amerikanern hinstellen möchte. Es ist ja kein Geheimnis, daß es nicht nur politische, sondern auch strategische Probleme gibt, die man in Moskau in einem anderen Licht als in Washington sieht. Davon haben gerade in den letzten Tagen anglo-amerikanische Zeitungen wieder recht viel geschrieben, insbesondere was die strategische Seite, über die zwischen den Engländern und den Amerikanern verhandelt wird, anbetrifft. Von amtlicher englischer Seite hat man sich jetzt beeilt, erneut - zum wievielten Male eigentlich schon? -, den Wunsch der Engländer und Amerikaner nach einer Zusammenkunft mit Stalin und wenn möglich auch mit Tschiangkaischek in aller Öffentlichkeit zu betonen. Man hat aber gleichzeitig hinzugefügt, man sei nicht in der Lage, Definitives zu sagen, wann und wo eine solche Zusammenkunft stattfinden solle. Mit anderen Worten: dieser alte Wunsch wird wieder einmal in dem Brief formuliert worden sein, und nun hofft man, daß in der Antwort etwas anderes als das bisherige ewige Nein Stalins zu finden ist. Am Rande sei verzeichnet, daß Moskau diese englisch-amerikanische Erklärung bis zur Stunde totgeschwiegen hat, wie man dort überhaupt nach altem Brauch die Besprechungen und Diskussionen der Anglo-Amerikaner fast völlig mit Schweigen übergeht.

In dem Brief dürfte im übrigen, worauf japanische Zeitungen hinweisen, das viel diskutierte Problem der nun einzuschlagenden Strategie behandelt werden. „Yomiuri Hochi" weist am Donnerstag auf eine englische Erklärung hin, wonach der größte Teil der USA-Streitkräfte jetzt im pazifischen Gebiet stationiert ist. Das genannte Blatt wertet diese Meldung als einen erneuten Beweis dafür, daß die Amerikaner aus verschiedenen Gründen nicht so viele Kräfte, wie die Engländer wünschen, gegen Europa einsetzen können. Es meint, daß diese Entwicklung auch nicht gerade zur Zufriedenheit der Sowjets beitragen würde. Dem Kreml gegenüber würden die Angloamerikaner wahrscheinlich erklären, daß sie weitere Kräfte sammeln müssen, um einen Großangriff gegen den europäischen Kontinent mit Aussicht auf Erfolg durchführen zu können. Für die Zwischenzeit würden sie eine Offensive in Ostasien vorschlagen. Im Rahmen dieses Planes bestehe die Möglichkeit, daß sie die Sowjetunion zu einer Einmischung in Ostasien als Gegenleistung für die für später versprochene Offensive in Europa veranlassen möchten. „Welche Angriffspläne der Feind immer haben mag, er wird die japanische Wehrmacht auf alle Möglichkeiten wohl vorbereitet finden", erklärte „Yomiuri Hochi".

Von amtlicher englischer Seite hat man zur Beruhigung der amerikanischen Opposition und den ungeduldig drängenden Australiern und Tschungking-Chinesen jetzt beschwörend zugerufen, sie sollten nicht unterstellen lassen, daß die Briten nicht ein ebenso großes Interesse wie die USA daran hätten, einen ununterbrochenen Krieg gegen Japan zu führen. Die Briten würden diesen Krieg mit den Amerikanern Seite an Seite führen, solange sie noch Atem hätten. Englischerseits legt man jetzt in diesem Zusammenhang Wert darauf, zu versichern, man habe starke Streitkräfte, und zwar aller Wehrmachtsteile, an der Ostgrenze Indiens zusammengezogen — man hoffe, so China helfen zu können. Im gleichen Atemzug versichert man aber, daß es aus verschiedenen Gründen leider sehr kompliziert sei, ein Unternehmen in Birma durchzuführen, sonst würde man es gern tun. Außerdem legen die englischen Zeitungen nach wie vor Gewicht auf die alte These Churchills, daß der Krieg gegen Europa die Vorhand vor dem Krieg im Pazifik haben müsse. Insbesondere streicht man die Terrorangriffe gegen Deutschland und Italien in ungewöhnlichem Maße heraus.

Eine Lehre aus dem Tunesienfeldzug

Portugiesische Stimme zu angelsächsischen Landungsproblemen

Lissabon, 20. Mai (Eig. Dienst)

„Wenn britisch-amerikanische Streitkräfte an irgendeinen Punkt der europäischen Küste landen wollten, so würde ihre Lage äußerst schwierig sein", erklärt am Donnerstag die Wochenzeitschrift der portugiesischen Staatsjugend „Accao". Nicht nur die Landung, sondern auch der Nachschub für die Invasionstruppen würden von der nach Ansicht des portugiesischen Blattes alles andere als hoffnungsvollen Tonnagelage Amerikas und Englands abhängig sein. Der deutsche U-Bootkrieg habe, so fügt „Accao" hinzu, den feindlichen Flotten so schwere Verluste zugefügt, daß es äußerst schwierig sei, diese zu ersetzen.

Das Problem des Schiffsraumes sei aber von dem einer Offensive auf dem Kontinent untrennbar. Allein die Versorgung einer Truppenmacht von nur einer halben Million Menschen, die an irgendeinem Punkt des Kontinents gelandet werde, würde eine Kraftanstrengung darstellen, die, gemessen an der Tonnage, über die England und Amerika heute noch verfügen, ganz gewaltig wäre. Eine halbe Million Mann würde aber, so unterstreicht die portugiesische Zeitschrift, das Problem eines Angriffs auf Europa in keinerWeise lösen. Der Nachschub für in Europa gelandete angelsächsische Truppen würde mindestens ebenso schwierig sein, wie es die Versorgung der deutsch-italienischen Streitkräfte in Tunesien war. Das sei eine harte Lehre, so meint „Accao", die man aus dem Tunesien-Feldzug ziehen müsse.

14jährige USA-Mädchen in Bars und Kneipen

Schamlose Kinderausbeutung in den USA / Bericht eines Kinderbüros

Genf, 20. Mai. (HB-Funk.)

Ein Bericht des Staatlichen Kinderbüros der USA. für das Jahr 1942 enthüllt Zustände, die für europäische Begriffe unfaßbar sind. Im Zeichen der Kriegswirtschaft findet eine schamlose Kinderausbeutung durch gewissenlose Kapitalisten statt.

Im Zeichen dieser Ausbeutungskonjunktur stieg die Zahl der beschäftigten Kindern um 132 v. H. Inspektoren des Büros stellten fest, daß im Kühlhaus einer Firma, die Früchte verarbeitet, 24 Kinder zwischen 8 und 12 Jahren von 3 Uhr nachts bis 7 Uhr morgens arbeiten. In der Einmachzeit wurden von einer Konservenfabrik über 100 Kinder von nachts 3 Uhr bis nachmittags 15 Uhr beschäftigt. Die Zahl der Arbeitsunfälle bei Kindern unter 14 Jahren geht in die Zehntausende, die der Unfälle mit tödlichem Ausgang übersteigt 3000.

Im Staate Jowa befinden sich sehr viele Mädchen bis zu 14 Jahren in Resturants, Kneipen und Varietés, von denen einige auch Bordelle unterhalten. Diese stellen mit Vorliebe solche Mädchen ein, um die Kunden zu animieren.

Das Kinderbüro verlangt, daß wenigstens die Nachtarbeit für Kinder unter 14 Jahren einheitlich in ganz USA verboten werden sollte, ein Verbot, das die vorbildliche preußisch-deutsche Gesetzgebung schon im Jahre 1836 erlassen hat.

Staatsfeindliche Rumänen ausgebürgert

Bukarest, 20. Mai. (Eig. Dienst.)

Die rumänische Regierung hat neun Numänen, die seit Kriegsbeginn in London leben und dort gegen die Interessen des rumänischen Staates tätig sind, ausgebürgert und ihr in Rumänien verbliebenes Vermögen eingezogen. Darunter befinden sich zwei ehemalige rumänische Gesandte in London. Auch die übrigen Ausgewiesenen gehören der ehemaligen diplomatischen Vertretung in London an.

34 888 Inder wurden in Haft genommen, davon 11 673 mit Gefängnisstrafen für eine bestimmte Zeitdauer, erklärte der britische Innenminister Amery im Unterhaus.

Starke Feindverluste an Flugzeugen

An der Ostfront keine besonderen Ereignisse

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront verlief der gestrige Tag im allgemeinen ohne besondere Ereignisse.

In den Küstengebieten Siziliens und Sardiniens vernichtete die Luftwaffe zusammen mit italienischen Jägern vierzehn feindliche Flugzeuge. Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht Oran an. Durch Bombentreffer in den Hafenanlagen entstanden große Brände.

In den Mittagsstunden des gestrigen Tages warfen USA-Bomber aus großer Höhe Bomben auf Orte im norddeutschen Küstengebiet. Es entstanden Verluste unter der Bevölkerung und zum Teil erhebliche Gebäudeschäden, besonders in Flensburg. Durch Jäger und Marineflak wurden vierzehn viermotorige Bombenflugzeuge abgeschossen. Fünf britische Flugzeuge überflogen in der letzten Nacht das nördliche Reichsgebiet.

Die Luftwaffe bombardierte in der Nacht zum 20. Mai erneut militärische Einzelziele in London und an der britischen Kanalküste. Ein Flugzeug wird vermißt.

In der Zeit vom 11. bis 20. Mai schossen leichte deutsche Seestreitkräfte dreizehn feindliche Flugzeuge ab.

Tuberkulosenhilfe des Reiches

Kiel, 20. Mai.

Als praktische Auswirkung der neuen Tuberkulosehilfe, die am 1. 4. in Kraft getreten ist, und als Zeichen des unzerstörbaren Lebenswillens des deutschen Volkes, übergab Reichsgesundheitsführer Dr. Conti in Osterroenfeld bei Rendsburg in Schleswig-Holstein ein neues Tuberkulose-Krankenhaus seiner Bestimmung. Er erklärte hierbei, daß es die deutsche Volksgemeinschaft als ihre Pflicht betrachte, für die Tuberkulose-Kranken, die sich ihre Krankheit meist in einem Leben fleißiger Arbeit zugezogen haben, nach besten Kräften zu sorgen. Hand in Hand gehe damit die Arbeit gegen eine weitere Ausbreitung dieser gefährlichen Krankheit. Die Tuberkulosebekämpfung werde als eine spezifisch deutsche Angelegenheit energisch fortgeführt.

USA-Soldaten rauben Araberinnen

Paris, 20. Mai. (HB-Funk.)

In der Gegend von Pont du Fahs in Tunesien kam es, wie „Cri du Peuple" aus Tanger meldet, zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Beduinen und nordamerikanischen Soldaten, die drei arabische Frauen entführt hatten. Bei dem Feuergefecht wurden drei USA-Soldaten getötet und sieben schwer verletzt.

Italienischer Wehrmachtsbericht

DNB. Rom, 20. Mai.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat u. a. folgenden Wortlaut: Unsere Flugzeuge setzten mit Erfolg den Angriff gegen den längs der algerischen Küsten fahrenden Geleitzug fort. Zwei mittelgroße Dampfer, die Torpedotreffer erhielten, sind als versenkt anzusehen, während ein dritter 10 000 BRT-Dampfer schwer beschädigt wurde.

Großindustriezentrum Formosa

DNB Tokio, 20. Mai.

Formosa, das heute wirtschaftlich, militärisch und strategisch ein wichtiges Verbindungsglied zwischen dem Mutterland, Japan und China darstellt, wird in ein großes Industriezentrum umgewandelt, wie der Generalgouverneur Admiral Hasegawa vor der Presse betonte. Nunmehr seien großzügige Maßnahmen zugunsten der Industrialisierung Formosas ergriffen worden. Die wichtigsten Industrieerzeugnisse, die Formosa bereits in bedeutenden Mengen produziere, seien Aluminium, Nickel, Magnesium, Chrom, Glas.

Das Ritterkreuz

DNB. Berlin, 20. Mai.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Birnkraut, Flugzeugführer in einer Fernaufklärerstaffel; Hauptmann Heinz Wittchow von Brese-Winiary, Führer eines Panzer-Grenadier-Bataillons; Leutnant zur See d. R. Otto Pollmann; Oberjäger Heinrich Bolk, Gruppenführer in einem Jägerregiment; Obergefreiter Franz Kostka, Stoßtruppführer in einer Grenadierkompanie.

Vizekönig gesucht ...

(Fortsetzung von Seite 1)

zu schließen. Das ist ein weit verbreiteter Irrtum. Was sie in Wirklichkeit neben den Alltäglichkeiten ihrer langweiligen Pflichten zu tun haben, das ist, Heilige in Ketten zu legen und Denker einzusperren."

Noch ist der Name des neuen Trägers des hermelinbesetzten Purpurs von Neu-Delhi nicht bekannt. Wer auch immer es sein mag, fest steht heute schon, daß auch er keine Berge versetzten und das Mißtrauen, die Feindschaft der Inder gegen die Londoner Zwingherren nicht ausräumen wird. Selbst wenn Churchill bei der Auswahl der Persönlichkeit des neuen Vizekönigs den in weiten politischen Kreisen Englands immer wieder laut gewordenen Wünschen Rechnung getragen haben sollte, durch die Ernennung anzudeuten, daß „die Dinge in Indien in Zukunft nicht mehr so weitergehen sollen wie bisher", so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß die Männer, die in Wirklichkeit der indischen Politik die Richtung geben, weiter im Amte bleiben, nämlich der Indiensekretär Amery, der sich den schmeichelhaften Beinamen des „Großmogul von Whitehall" ehrlich verdient hat, und der Ministerpräsident selbst. Im Januar dieses Jahres übernahm „News Review" aus der indischen Tageszeitung „Tribune" folgende Auslassung: „In allen Kreisen besteht die Überzeugung, daß das Personal in der britischen Regierung ausgewechselt werden muß, bevor die indische Politik geändert werden kann. Bis dahin wird die Bestellung eines neuen Vizekönigs, wie klug und weitblickend er auch sein mag, an der Gesamtlage wenig ändern."

Niemand, weder in England noch in Indien, hat aber jemals zu hoffen gewagt, daß Churchill, der unlängst von einem Mitglied des Staatsrats von Neu-Delhi als „eine Tragödie für das indische Volk" bezeichnet wurde, etwa seine Politik ändern könne, und noch weniger ist natürlich daran zu denken, daß er seinen Platz einem weniger stark durch seine indienfeindliche Vergangenheit belasteten Ministerpräsidenten räumen werde.

Unter diesen Umständen kann man dem neuen Vizekönig, der ja einmal gefunden werden muß, auf der Kandidatenliste ist neuerdings auch der Name des britischen Nahostministers Casey erschienen, nur eine Anekdote mit auf den Weg geben, die der Amerikaner William Fisher vor einiger Zeit in der Zeitschrift „Life" erzählte: Auf die Frage amerikanischer Pressevertreter, was er tun würde, wenn er Vizekönig wäre, soll ein hochstehender, aber ungenannter Inder geantwortet haben: „Ich würde Selbstmord begehen!"

Rich. Gerlach (Lissabon).

Sowjetspione in Schweden abgeurteilt

Stockholm, 20. Mai. (HB-Funk.)

Die im Dienste Moskaus stehenden Spione Nils Huldin und Kurt Seilitz, die der Huldin-Spionageliga angehörten, wurden wegen Spionage zu fünf und sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

Roosevelts Neffe als Deserteur verhaftet

Präsidenten-Nichte tritt mit mexikanischem Gigolo in Nachtbars auf

Lissabon, 20. Mai. (Eig. Dienst.)

Vor einigen Monaten erregte es in den lateinamerikanischen Ländern recht beträchtliches Aufsehen, daß die leibhaftige Nichte des USA-Präsidenten in dem Luxus-Hotel Copacabana in Rio de Janeiro mit einem mexikanischen Gigolo als Tänzerin auftrat und an jedem Abend das Bar-Publikum mit einer Zurschaustellung ihrer Reize entzückte. Zur Erhöhung der Stimmung mußte der USA-Botschafter in Brasilien mit möglichst umfangreichem Stab, wie die Zeitschrift „Life" eingestand, zu diesen Tanzvorführungen der Präsidenten-Nichte im Copacabana-Hotel antreten.

Nun macht „Philadelphia Record" eine neue, nicht weniger interessante Enthüllung aus dem Familienleben der „First Second", wie man die Roosevelts in den USA zu nennen pflegt. Der 24jährige Marinesoldat George Roosevelt, der Sohn des bekannten Neuyorker Bankiers Roosevelt, der ein Vetter des USA-Präsidenten und wie dieser ein direkter Nachkomme des Präsidenten Theodore Roosevelt ist, wurde in San Franzisko aus einem Nachtklub heraus wegen Fahnenflucht verhaftet. Der hoffnungsvolle Sprößling der Familie Roosevelt hatte den Dienst in seiner kalifornischen Marinetruppe als langweilig und unangenehm empfunden und war desertiert, um sich mehrere Wochen in den Nachtklubs und Bars Kaliforniens zu vergnügen. Das Philadelphia-Blatt setzt der Meldung über seine Verhaftung entschuldigend hinzu: George Roosevelt habe sich schon immer durch seine extravaganten Einfälle ausgezeichnet. Als Beweis wurde angeführt, daß er einmal in einer Nachtbar, als er seine Rechnung nicht bezahlen konnte, zum Ausgleich dafür vor versammelten Publikum im Frack den Fußboden des Restaurants aufwischte.

POLITISCHE NOTIZEN

Pr. Die britische Zeitschrift „News Review" glaubt zu wissen, daß Spaniens Botschafter in London, der Herzog von Alba, auf sein königlich englisches Blut sehr stolz sei. Er sei ein direkter Nachfahre des ersten Herzogs Berwick und dieser wiederum ein uneheliches Kind James II. und der Arabella Churchill, der Schwester des Herzogs von Marlborough, so daß also eine gewisse Verwandtschaft zwischen dem Herzog von Alba und Winston Churchill bestehe.

Nichts gegen die Träume der genealogisch Interessierten. Sie gehören zu den bescheidenen Vergnügungen derer, denen das Leben die Erfüllung teurer Wünsche versagt hat. Nichts aber auch gegen die Fähigkeit der gelehrten Genealogen, die, sofern sie sich in den Dienst prophylaktisch adelsstolzer Möchtegerne stellen (wofür sie sich gemeinhin gut bezahlen lassen), immer noch eine hervorragende Finger- und Zungenfertigkeit bewiesen haben. Selbst in jenem Land, von dem Goethe gesagt hat, es habe es besser als die alte Welt mit ihren Ruinen und gekrönten Häuptern gab und gibt es Leute, die sich anheischig machten, den Stammbaum gleich welcher gutzahlenden Dollarbarone auf deutsche, französische oder britische Herzöge zurückzuführen. Daß nun aber jemand - und zwar ein jemand in London - aus dieser gelahrten Zunft herkommt und den Herzog von Alba in ein sicherlich recht unerwünschtes Verwandtschaftsverhältnis zu dem amtierenden Premierminister quält, ist schon auf den ersten Blick zu abwegig, um auch nur einen Augenblick ernst genommen zu werden. Oder halt: Der Psychiater fände hier allerdings einen Fall, dem er mit Freuden seine volle fachwissenschaftliche Aufmerksamkeit widmen würde, wenn ihm dergleichen unter die Augen käme: An den agitatorischen Bemühungen Londons um die Gunst der iberischen Völker hat offenbar ein harmloser Irrenhäusler mitzuwirken gesucht. Kein Grund zur Aufregung, außer für die Wärter, denen er entsprungen ist.

*

Über Schweden wird gemeldet, daß der von der Kommunistischen Partei Australiens gemachte Vorschlag zur Schaffung einer Einheitsfront zwischen den Kommunisten und der australischen Labour party mit großer und einstimmiger Begeisterung auf der Jahreskonferenz der Arbeiterpartei im Staate Neusüdwales aufgenommen worden sei. Die Konferenz sprach sich für die Einleitung einer gemeinsamen Kampagne zur Intensivierung der Kriegsanstrengungen für die Stärkung der Disziplin auf den Arbeitsplätzen und - das ist wenig überraschend - für die Unterstützung der Regierung Curtin aus. Die Konferenz ernannte Vertreter für ein Komitee zur Sicherung der gemeinsamen Tätigkeit der Labour- und der Kommunistischen Partei. Gegenwärtig wird der kommunistische Vorschlag, eine Einheitsfront zu bilden, von der Gewerkschaftsleitung in Neusüdwales geprüft. Die Grubenarbeitergewerkschaft jedenfalls soll bereits ihre Zustimmung zur Bildung einer solchen Einheitsfront gegeben haben.

Nachdem die australische Staatsführung mit Moskau in diplomatische Beziehungen getreten ist und bereits Gesandte mit der Sowjetunion ausgetauscht hat, nachdem sie ferner die UdSSR als pazifische Großmacht deklariert hat, die berufen sei, an der politischen Gestaltung des pazifischen Lebensraums entscheidend mitzuwirken, kann die Nachricht über den Entschluß der Labourleute in Neusüdwales niemanden in Erstaunen setzen. Es wird interessant sein, zu hören, wie man in London über das Projekt denkt. Ganz davon zu schweigen, daß es auch in Australien Bevölkerungsschichten gibt, denen die Sinnesart ihrer gewerkschaftlich organisierten und parteipolitisch auf das Programm der Zweiten Internationale festgelegten Mitbürger keineswegs genehm sein kann. Indessen — jeder liegt, wie er sich bettet. Australien hat sich ohne Not in das Abenteuer dieses Krieges gegen einen Kontinent gestürzt, mit dem es, wenigstens wirtschaftlich, immer in den besten Beziehungen stand. Jetzt sollen die Weizenfarmer und Schafzüchter sich nicht darüber beklagen, daß sie nachts nicht schlafen können, wenn sie an die Gefahren der innenpolitischen und militärischen Entwicklung denken.

Über die vor einigen Wochen bei den Anglo-Amerikanern Tag für Tag so ausgiebig erörterten Probleme, die aus dem Verhältnis zur Sowjetunion herrühren, schweigt sich ganz offensichtlich auf eine Weisung der englischen und der amerikanischen Regierung jetzt die anglo-amerikanische Presse fast hundertprozentig aus. Abgesehen von wortreichen Sympathiekundgebungen und den immer erneuten Bekundungen, daß man gewillt ist, den europäischen Kontinent den Sowjets auszuliefern, findet man über diesen Fragenbereich insbesondere soweit er militärischer Natur ist, jetzt keine Äußerungen mehr. Das kann nur so aufgefaßt werden, daß man in London und Washington die sicherlich in dem Brief des amerikanischen Präsidenten an den Kreml angeschnittenen Fragen als sehr delikat ansieht.

Japanische Stimmen zu den strategischen Fragen

Jüdischer Einfluß auf die Gestaltung des Krieges ist unverkennbar

(Kabel unseres Ostasienvertreters Arvid Falk)

Tokio, 20. Mai.

Die Washingtoner Konferenz gewinnt nach Ansicht der politischen Kreise Japans etwas an Bedeutung. Die darüber eingehenden Nachrichten sind zwar spärlich, sie stimmen jedoch darin überein, daß die Frage einer Offensive im Pazifik die Hauptrolle zu spielen scheint. Die amerikanische öffentliche Meinung fordert dringend, Ostasien wesentlich größere Aufmerksamkeit als bisher zuzuwenden. Führende japanische Kreise stellen die gegenwärtige Überlegung der Amerikaner folgendermaßen dar: Wenn die Regierung der USA, insbesondere Roosevelt, sich bei Kriegsbeginn der englischen Forderung, zuerst die gesamte Kraft auf Europa zu konzentrieren, angenommen habe, so seien dafür vornehmlich Roosevelts jüdische Berater, wie Morgenthau und andere, maßgebend gewesen, die es geschickt verstanden hätten, die Machtmittel Amerikas einzusetzen, um die gesamte Kraft gegen die das Judentum bedrohende Hauptgefahr, Deutschland, zu richten. Inzwischen hätten die von jüdischen Eingriffen freien amerikanischen Kreise eingesehen, daß Amerika keinen Grund habe, sich für die jüdischen Interessen einzusetzen, denn was gewänne Amerika schon durch die Niederringung Deutschlands? Herauskommen könnte dabei wahrscheinlich ein bolschewistisches, bestenfalls ein englisches Europa. Weder für dieses noch für jenes aber hätten die Amerikaner Lust, ihr Leben und ihr Vermögen einzusetzen. Wesentlich anders liege der Fall in Ostasien. Dort seien wirklich Reichtümer für die USA zu gewinnen, die, wenn man Japan jetzt unbehelligt ließe, für immer verloren gingen; denn wenn man Japan erst einige Jahre Zeit ließe, werde ihnen niemand Ostasien jemals wieder entreißen können.

Diese Ansichten werden zur Zeit in den maßgebenden japanischen Kreisen lebhaft erörtert, wobei man zu der Schlußfolgerung kommt, für USA und Großbritannien entstünden drei prinzipielle Fragen, die in Washington ihre Beantwortung finden müßten. Die Fragen nämlich, ob die Anti-Achsenmächte ihre gesamte Kraft weiterhin gegen Europa oder besser gegen Japan richten sollen, oder ob es richtiger sei, den Mittelweg zu beschreiten, und einen Zweifrontenkrieg gegen Europa und gegen Ostasien zu führen. Die japanische Presse beginnt diese Frage abzutasten, wobei die Zeitung „Nitschi Nitschi" ausführt: „In Amerika beginnt sich die Ansicht auszubreiten, daß mit Japan als dem stärksten Gegner zuerst abgerechnet werden müsse, selbst unter Preisgabe der beabsichtigen zweiten Front in Europa. Denn eine gleichzeitige Offensive sowohl in Europa wie in Ostasien sei unmöglich. Tatsächlich dürfte es auch für die USA und England unmöglich sein, mit ihren heutigen Land-, See- und Luftstreitkräften ausgedehnte Offensiven gleichzeitig in Europa und Asien zu unternehmen.

Da auch vom rein militärischen Standpunkt aus gesehen große Schwierigkeiten entstehen müßten, wenn die Angelsachsen ihre Streitkräfte nach Ostasien umgruppieren wollten, so dürfte Amerika doch wohl schließlich bei seinem bisherigen in Casablanca beschlossenen Prinzip bleiben, nach dem die Front in Europa den Vorrang behalte. Allenthalben könnte die Washingtoner Konferenz beschließen, die englisch-amerikanischen Kräfte im Pazifik zu verstärken, um dadurch Australien und Tschungking-China zu beruhigen."

Die Zeitung „Ashai Schimbun" dagegen deutet in einem ihrer Leitartikel der letzten Tage an, daß sie einen Zweifrontenkrieg für möglich halte. „Es ist nicht ausgeschlossen", so heißt es in dem betreffenden Artikel, „daß England sich vollständig dem Krieg in Europa widmet, während sich die USA auf Ostasien konzentrieren. Ganz unwahrscheinlich scheint es uns, daß sich die USA und England mit ihrer gesamten Macht ausschließlich entweder auf Europa oder auf den Pazifik konzentrieren. Was Washington auch immer beschließen mag, es scheint uns sicher zu sein, daß die Feindmächte ihre Angriffe auf Japan intensivieren werden, um zu verhindern, daß sich Japan in den besetzten Gebieten unangreifbar festsetzt und sich mit den von ihm eroberten Rohstoffen eine uneinnehmbare Festung aufbaut. Von unserem Endsiege fest überzeugt, empfinden wir keinerlei Sorge bezüglich der auf uns zukommenden feindlichen Offensive."

IN WENIGEN ZEILEN

Die Reichsschule Süd für ehrenamtliche Bauernführer wurde mit einer schlichten Feierstunde am Mittwoch in Walding in Oberdonau durch den Vertreter des Oberbefehlsleiters Herbert Backe, Stabsleiter von Rheden, eröffnet.

Chefchemiker Dr. phil. Dr.-Ing. e. h. Georg Erlwein in Berlin-Wilmersdorf wurde aus Anlaß der Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Stickstoffgewinnung aus der Luft vom Führer die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Oberregierungsrat im Reichssportamt, Ernst Günther Lüttwitz, hat als Oberleutnant zur See (Ing.) den Heldentod gefunden. Er leitete als kommissarischer Verbandsführer in der Übergangszeit den deutschen Radsport.

Ein großes Schadenfeuer entstand in einer Bleistiftfabrik in Sao Juan da Madeira bei Porto. Der Schaden wird auf 1,5 Millionen Escudos geschätzt. Zweihundert Arbeiter wurden durch den Brand arbeitslos.

Ein schweres Hochwasser in den USA richtete Schäden an, durch die zahlreiche Fabriken der Kriegsindustrie vorübergehend außer Betrieb gesetzt worden sind.

Zur Ausrottung des Kommunismus hat der nordchinesische Rat eine Konferenz in Peking abgehalten, an der die Provinzgouverneure und die Oberbürgermeister der großen Städte teilnahmen.

Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei G.m.b.H. Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehls (z. Z. im Felde). Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvertreter Dr. Heinz Berns, Chef vom Dienst: Julius Etz.

MARCHIVUM

Groß-Mannheim

Freitag, den 21. Mai 1943

Auch eine Abkühlung

Mit den Jahren haben wir uns mit mehr oder weniger kräftigen Abfuhren abzufinden gelernt. Nicht immer mit Humor. Er ist zwar immer noch markenfrei, aber mitunter will der Gemütsvorrat zu keiner Aufmunterung reichen. Und das ausgerechnet in der „fröhlich Pfalz". Die mageren Weinzuwendungen sollen daran die Schuld tragen, wie von Fachkundigen versichert wird. Daher spielen die hin und wieder mit Erfolg durchgeführten Abstecher in das gesegnete Weinland im Wunschleben auch der Mannheimer eine gewichtige Rolle. Es ist jedem von Herzen zu gönnen, wenn es ihm gelingt, sein Innenleben durch einigen Lagen „eingefangenen Sonnenscheins" gründlich aufzubügeln. Aber die Frohgelaunten mögen auch hochherzig über eine Dosis Schadenfreude wegsehen, die sich bei denen offenbart, die von den schmackhaften Tropfen nichts abbekamen, wenn einmal so ein Ausflug gründlich verwässert wird.

Das erlebten viele Quadratstädter am vergangenen Wochenende. Sie waren in Bad Dürkheim allzu seßhaft geworden. Wie selten sind die Augenblicke, wo das Auge wohlgefällig auf einem vollen Weinglas verweilen, sich Gaumen und Zunge an dem köstlichen Geschmack ausgiebig laben kann. Da treibt es keinen zur Elte. Die letzte Rhein-Haardt-Bahn tuts auch. So dachten aber die meisten. Und als der letzte Zug eintrudelte, war er dem Riesenandrang nicht mehr gewachsen. Da half kein Druck, kein Schimpfen. Die Wagen waren gerammelt voll, während draußen noch eine Menge Pfalzfreunde um ihre Heimbeförderung bangten. Der Zugführer hielt sich an den Fahrplan und brauste ab. Den in ihrem Mütchen und ihrer gehobenen Stimmung reichlich abgekühlten Zurückgebliebenen wurde ein Massenquartier in Bad Dürkheim angewiesen. Wie ihnen die Nacht in der Fremde bekam, soll hier nicht ausgesponnen werden. Wie wärs an diesem Wochenende mit einer Überraschung dieser Art? Oder sollte hinkünftig doch ein Ausflug ohne programmwidrigen Stimmungsdämpfer den Vorzug verdienen? hk.

KLEINE STADTCHRONIK

Verdunkelungszeit von 22.00 bis 5.10 Uhr.

Erleichterungen im Versand sperriger Postpakete. Das Reichspostministerium erleichtert die aus Gründen der Kriegswirtschaft notwendige Versendung von sperrigen Paketen größerer Abmessungen mit der Post dadurch, daß künftig von der Postbeförderung Paketsendungen erst ausgeschlossen werden, wenn sie in irgendeiner Ausdehnung 2,50 Meter überschreiten. Ferner wird die Einschränkung der Versendung sperriger Pakete auf Sendungen von Behörden oder im Auftrag von Behörden wieder aufgehoben, so daß Bescheinigungen der Paketauflieferer hierüber künftig nicht mehr verlangt werden. Ausgeschlossen von der Versendung bleiben weiterhin Sendungen, die eine besonders sorgsame Behandlung erfordern, wie zum Beispiel nicht in starke Korbgeflechte oder Kisten verpackte Gefäße aus Glas oder wenig widerstandsfähigem Metall. Zugelassen bleiben aber sperrige Sendungen mit lebenden Tieren, mit Bruteiern, mit Röntgenröhren, Quarzbrennern und anderen Heilgeräten.

Bekanntmachungen. Im heutigen Anzeigenteil sind Veröffentlichungen über Honigzuteilung für Fliegergeschädigte, über Abgabe von Heringssalat und Verteilung von Spargeln nachzulesen.

Mit dem EK 2. Kl. wurde Obergefreiter Jakob Gärtner, Edingen, Konkordiastraße 19, ausgezeichnet.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern wurde verliehen an Gefr. Rudolf Edelmann, Mhm.-Waldhof, Rottannenweg 3; Sonderführer Paul Kretzer, Schimperstraße 25; Obergefreiten Dr. Hans Bartmann, Dietrich-Eckart-Straße 18.

Wir gratulieren. Ihren 81. Geburtstag feiert heute Frau Regine Heid Wwe., Neckarhausen, Hauptstraße 15. Seinen 88. Geburtstag begeht Johann Jung, Mhm.-Friedrichsfeld, Vogesenstraße 38. Seinen 80. Geburtstag feiert Adam Sommer, Mhm.-Neckarau, Luisenstr. 81. Seinen 70. Geburtstag begeht Friedrich Palm, Mhm.-Neckarau, Gummistraße 4.

Wasserstand vom 20. Mai. Rhein: Konstanz 344 (+ 2), Rheinfelden 240 (+ 1), Breisach 201 (unv.), Kehl 268 (unv.), Straßburg 265 (unv.), Maxau 402 (+ 6), Mannheim 272 (+ 6), Kaub 158 (unv.), Köln 129 (— 7). Neckar: Mannheim 265 (+ 5).

Die erste Schiffsmühle des Neckars stand einst bei Feudenheim

Schon vor 1000 Jahren klapperten die Mühlräder an der Bergstraße

Zu den Gewerben, die sich in allen bäuerlichen Gegenden unserer Heimat nachweisen lassen, gehört die Müllerei. Die Güte des Bodens in der Rheinebene ließ frühzeitig die Landwirtschaft aufblühen, Dorf wuchs neben Dorf empor. Weil unsere Gegend auch reich an Wasserkraft ist, siedelten sich an allen Bächen, die aus dem Odenwald in die Ebene strömen, die Wassermühlen mit ihren unermüdlichen, Tag und Nacht gehenden Rädern an. Aber auch an Neckar und Rhein suchten sich die Müller geeignete Plätze und so ist es kein Zufall, daß bereits im Jahr 767 eine Neckarmühle bei Feudenheim in den Aufzeichnungen des Klosters Lorsch genannt wird. Auch weiter flußaufwärts bei Wieblingen bestand eine Getreidemühle, die das Korn der umliegenden Höfe mahlte. Seit diesen frühen Jahrhunderten hat zwar die Entwicklung der Müllerei manchte technische Wandlung durchgemacht. An die Stelle der kleinen Bachmühlen sind die großen Walzmühlen getreten, die von Wasser- und Windkraft unabhängig sind. Ihre Arbeit beschränkt sich auch nicht mehr nur auf das hier geerntete Getreide. Dennoch finden wir an der Bergstraße und im Odenwald noch manche Mühle, die uns verrät, daß wie vor einem Jahrtausend heute noch die Bauern des Dorfes hier das Korn mahlen lassen.

Die Chronik berichtet uns, daß zu Zeiten der Feudenheimer und Wieblinger Mühle auch Weinheim bereits deren acht besaß, die zumeist hintereinander an der wasserreichen Weschnitz lagen. Der bekannte Ausflugsplatz bei der Fuchsschen Mühle im Birkenauer Tal ist auf den Grundmauern einer solchen alten Mühle entstanden.

Großsachsen verzeichnete damals sieben und Leutershausen deren drei. Auch die alten Orte Laudenbach, Hemsbach und Sulzbach haben bis heute tätige Mühlen an den Talausgängen erhalten. Bemerkenswert ist in Hemsbach die am Bergrand liegende alte Mühle, deren Rad an die acht Meter Durchmesser hat und zusammen mit dem noch heute laufenden Rad der Mühle in Meersburg am Bodensee zu den größten überhaupt in Deutschland vorhandenen Mühlrädern gehört. Mit Staunen sehen wir das im stetigen Wasserstaub grün übermooste Rad an der alten Mühlenwand, zu deren Füßen unerschöpflich das Wasser des Odenwaldes dahinrauscht.

Auch das alte Schriesheim rühmte sich des Besitzes von acht Mühlen. Wenn wir von Handschuhsheim ins Gebirge steigen, erinnert uns mancher Mauerrest an die klappernde Vergangenheit des idyllischen Siebenmühlentales. Die Schriesheimer Mühlen waren in späteren Jahrhunderten bis hinunter nach Holland bekannt. Ein Reisender gibt uns aus dem Jahr 1783 in seinen Beschreibungen von der Bergstraße und dem Pfälzer Land eine Darstellung der begehrten Perlgerste, die in Schriesheim vermahlen wurde und den Rhein hinunter bis zur Nordsee verfrachtet wurde.

Altbekannt ist in Heidelberg die Herrenmühle, die 1340 erstmals als Eigentum des Kurfürsten genannt wird. Später kam die Mönchsmühle, die auch Öl und später Papier herstellte, und dann die Pfistermühle hinzu, die 1824 durch Hochwasser zerstört wurde. Ein alter Stich von Merian zeigt uns die mitten in den Neckar gebauten Wehre, die der Heidelberger Herrenmühle am linken Ufer das Wasser zutreiben. Auch eine Rauentaler und eine Kirchheimer Mühle bestanden am Neckar. Die Wieblinger Lehenmühle und die Feudenheimer sind, im Gegensatz zu den Bachmühlen, sogenannte Schiffsmühlen gewesen, die am Ufer oder mitten im Fluß verankert waren und sich die stärkste Strömung für ihre Räder aussuchen konnten. Bekannt durch eine Sage wurde später die Rheinmühle, die nahe der Rheinbrücke lag. Diese Schiffsmühlen waren jedoch bei den Flußschiffern wenig beliebt, denn sie bildeten für die Schiffahrt unangenehme Hindernisse und wurden später beseitigt.

Die Rheinmühlen stellten, trotz ihrer wirtschaftlichen Notwendigkeit, ein beträchtliches Verkehrshindernis für die immer mehr an Bedeutung gewinnende Stromschiffahrt dar. Deshalb war in den Rheinschiffahrtsakten zur Neuordnung des Schiffsverkehrs auf dem Rhein, ergangen 1831 und 1868, diesen Schiffsmühlen der Kampf angesagt, und sie verschwanden nacheinander von ihren Liegeplätzen. Von der Rheinmühle, die oberhalb der Rheinbrücke verankert gewesen war, ist uns eine Sage erhalten: „Der Gast in der Rheinmühle". Als unheimlicher Besucher erschien nämlich eines Abends, als von den Pfälzer Bergen her ein schweres Gewitter über die Ebene zog, der Flußgott in der Gestalt eines alten Mannes in der Rheinmühle. Der Knecht hatte ihn mitleidig eingelassen, weil er so flehentlich bat, sich vor dem aufziehenden Wetter schützen zu dürfen. Als der Müller, ein gar gewalttätiger Mann, heimkehrte und den Fremden gewahrte, wies er ihn aus der Mühle. Kaum hatte der brummige Müller den alten Mann von Bord gejagt, da reckte der sich zu einer drohenden Gestalt hoch über die auf den Wellen schwankende Mühle: „Als Vater Rhein habe ich Jahr um Jahr deine Mühlräder angetrieben. Durch mich bist du reich und wohlhabend geworden. Mit Undank lohnst du mich. Deshalb soll deine Mühle untergehen." Kaum hatte er dies gesagt, da rauschte ein schwerer Windstoß über das Wasser, und eine hohe Woge trieb mit Eile gegen die Mühle. Da straften sich die Taue, an denen sie verankert war. Mit Knall zerbarsten sie. Fort trieb das Schiff mit den Mühlenrädern im kreisenden Strudel. Die schweren Mahlsteine aber kollerten von ihren Plätzen, tief neigte sich das Schiff zur Seite und ward im Strudel hinabgezogen von den Steinen. Der Knecht aber, der den Alten in Mitleid aufgenommen hatte, konnte sich im Nachen retten und gewann unbeschadet das Ufer. Dort trat der Wassergott auf ihn zu und verhieß ihm noch manches glückliche Lebensjahr am rebenumkränzten Ufer des ewig jungen Rheinstromes.

Alle diese Mühlen am Rhein, Neckar und Bergstraße arbeiteten nur für den Eigenbedarf der umliegenden Bauernhöfe und waren nur einige Monate des Jahres im Betrieb. Mit dem Aufkommen der Dampf- und Maschinenkraft wurden sie unabhängig vom Wasserantrieb und damit zugleich freizügig in der Wahl ihrer Standorte. Sie waren nun mehr an die Verkehrswege gebunden, die dem Heranschaffen des Getreides und dem Abtransport des Mehles dienten. Ihr Betrieb ist ganzjährig und erfaßt auch die Ernten ferner Gebiete. Für den Bedarf der Bauern arbeiten jedoch heute noch an der Bergstraße und im Odenwald viele alte Mühlen, und die Romantik des Mühlrades begegnet uns auf mancher Wanderung in unserer weiteren Heimat. mx

Akrobatik, Tanz und frohe Laune

Das zweite Maiprogramm in den Mannheimer Kleinkunstbühnen

Eine bunte Platte läßt die „Libelle" vom blauäugigen Fräulein Nummer Müller servieren. Albin Engelmann bringt als Begrüßungsonkel Stimmung in den Laden, ehe sich Friedel Hardt aufs Drahtseil schwingt und Erna Oehlschläger glutvolle Frauen parodiert. Sehr gediegen. Abwechslungshalber bieten Lilian Helten und Charly Rix Musik- und Tanzkombinationen. Lilians Schlager ist die Konzertina, während Charly sich als famoser Stepper entpuppt. Sensationelle Arbeit zeigen die zwei Duxa als Schlittschuhläufer auf ehemischer Eisfläche. Tierfreunden wird Ellen Octavio mit ihrer Kleintierschau gerecht. Hunde, Katzen und Äffchen stehen im edlen Wettstreit miteinander. Eine ungewöhnliche Mischung. Hinterher verblüfft der Chinese Sun mit Partnerin mit müheloser Elastik und vorbildlichen Handständen. Die tänzerische Note vertritt Lydia Wieser. Ostindischer Tempeltanz und „Tanz mit den sieben Schleiern" betitelt sie ihre Schöpfungen, die künstlerisch zu werten sind. Zuletzt wirbeln die drei Ben Amback mit ihren Sprüngen, Salti und ihren Stepps über die Bretter, daß es nur so eine Lust ist. Willem Burger sorgt mit seinen Solisten für die musikalische Untermalung.

Reichhaltig ist auch wieder das Programm der „Liedertafel". Der zaubernde Gala-Gala mit seinen Salti leitet als alter Bekannter ein. Mit natürlichem Scharm bestrickt Eva Schulenburg mit ihrem Vortrag. Xandl Friedrich jodelt, daß die Wände wackeln und der Beifall kein Ende nehmen will. Paul Opitz ist der Muskelprotz, der es in sich hat. So leicht möchte manchem Zuschauer das Hantieren mit Zentnern fallen. Das Tanzbein schwingt neben Lilo Ewald, die zwiefach das Vergnügen gibt, noch die junge Seramis, die zugleich das Nummernmädchen mimt. Die zwei Remons zeigen Elastikakrobatik. Joe Kelly stellt sich als vielseitiger Fangkünstler vor, während Jupp Klein die humorvolle Auflockerung in den Abend bringt. Drei Carinis singen, tanzen und spielen Xylophon, und damit der Tierakt nicht ermangelt bei aller Fülle der Darbietungen, offenbaren die akrobatischen Kakadus der Seramis was sie können. Den Clou bilden die Mario Chiesa & Comp. mit ihren hieb- und stichfesten Jongleurvarianten und ihrer Akrobatik. Eugen Lutz spielt zu alledem auf. Dr. Hermann Knoll

Kraftfahrzeuge bei Fliegeralarm

Neben den Kraftfahrzeugen der Wehrmacht, der Polizei, der Feuerwehr usw. dürfen auch andere Kraftfahrzeuge bei Fliegeralarm verkehren. Beispielsweise die der Ärzte und Hebammen, der Reichsbahn und Reichspost, des Werkluftschutzes, des Zeitungsdienstes usw. Alle diese Fahrzeuge sind nach ihrem Zweck verschieden gekennzeichnet.

Nach einem Erlaß des Reichsführers SS und Chef der deutschen Polizei, soll nach und nach ein einheitliches Erkennungszeichen für diese Fahrzeuge eingeführt werden. Es besteht aus einem mattblauen, dunkel umrandeten Schild mit dem Sinnbild einer Fliegerbombe in Schwarz. Das Schild wird so angebracht, daß es bei Dunkelheit von dem Tarnscheinwerfer beleuchtet wird und seine Erkennbarkeit gewährleistet ist.

Zunächst wird das neue Erkennungszeichen wegen Material- und Arbeitsersparnis nur für Kraftfahrzeuge der Gliederungen des Luftschutzes, der Bau- und Störtruppe der öffentlichen Versorgungsbetriebe und Straßenbahnen, des motorisierten Katastrophendienstes des NSKK, der Werkfluk, der Gaueinsatzstäbe der Reichsverteidigungskommissare und der im Luftschutz eingesetzten RAD-Hilfskommandos eingeführt.

Einsatz der Hausgehilfinnen

Prüfungen der Haushaltungen

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat die Dienststelle der Arbeitseinsatzverwaltung mit Weisung für den Einsatz der Hausgehilfinnen versehen. Danach ist in kurzer Zeit mit dem Aufruf der Haushaltungen zu rechnen, die hauswirtschaftliche Kräfte beschäftigen und darüber dem Arbeitsamt zum Zwecke der Überprüfung Anzeige zu erstatten haben. Die Aufrufe der Arbeitsämter werden in den Tageszeitungen bekanntgegeben.

Der Erlaß des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz stellt heraus, daß in der gegenwärtigen besonderen Lage die Beschäftigung hauswirtschaftlicher Hilfskräfte nur insofern gerechtfertigt ist, als die Hausfrau die Fürsorgepflichten gegenüber ihrer Familie bei zeitgemäßer Haushaltführung allein nicht erfüllen kann. Hauswirtschaftliche Kräfte, deren Beschäftigung nach Anlegung dieses Maßstabes nicht mehr notwendig ist, werden von den Arbeitsämtern zur Deckung des dringenden Bedarfs kinderreicher und anderer auf Hilfe unbedingt angewiesener Haushaltungen umgesetzt. Die Arbeitsämter werden die arbeitseinsatzmäßig notwendigen Umsetzungen nach sorgfältiger Prüfung des Einzelfalles vornehmen.

KRIEGSHILFSWERK 1943

DER KRIEG SCHLÄGT TIEFE WUNDEN, DIE HEIMAT HILFT SIE HEILEN

HAUSSAMMLUNG AM 23. MAI

WIRTSCHAFTS-NOTIZEN

Bargeldlose Prämienzahlung

Zwischen den Reichsgruppen Banken und Versicherungen sind Vereinbarungen getroffen worden, welche die unbare Überweisung von Versicherungsprämien an Stelle der Barzahlung erleichtern sollen. Einzelne Versicherungsunternehmen hatten bisher von ihren Versicherten die Zahlung der Prämien ausschließlich auf das Postscheckkonto verlangt. Besaßen die Versicherten selbst ein Postscheckkonto, so war die Überweisung ohne weiteres möglich, nicht jedoch, wenn die Versicherten kein Konto beim Postscheckamt, wohl aber bei einer Bank, einer Sparkasse oder Kreditgenossenschaft hatten. In diesen Fällen ist stets die Ausfertigung einer Ersatzüberweisung erforderlich. Um nun auch den Inhabern von Konten bei Kreditinstituten die unbare Zahlung von Versicherungsprämien allgemein zu ermöglichen, haben die beiden Reichsgruppen vereinbart, daß künftig die Versicherungsunternehmen den Versicherten die wahlweise Überweisung auf Postscheckkonto oder Bankkonto gestatten. Die Wegräumung dieses Hindernisses ist um so wichtiger, als mehr als die Hälfte der 100 Millionen Versicherungsscheine in Deutschland auf die Lebensversicherung entfällt, wo noch in großem Umfange die monatliche und vierteljährliche Prämienzahlung üblich ist. Das bedingt mehrere hundert Millionen Zahlungsvorgänge im Jahr, von denen nunmehr ein größerer Teil als bisher bargeldlos durchgeführt werden kann.

Rheinische Treuhandgesellschaft AG. Mannheim. Das Geschäftsjahr 1941/42 brachte einen Gesamtertrag von 0,652 (0,562) Mill. RM., darunter 0,641 (0,546) Mill. RM. Gebühren. Die Aufwendungen für Gehälter stiegen auf 0,354 (0,305) Mill. RM. Der Reingewinn beläuft sich auf 15 133 (14 512) RM., worin der Vortrag aus dem Vorjahr in Höhe von 5137 (4971) RM. enthalten ist. Das Aktienkapital beträgt wieder 0,4 Mill. RM. und 0,244 Mill. RM. des Aktienkapitals wurden nicht angefordert. Die Leistungsforderungen erhöhten sich auf 6,162 (0,117) Mill. RM.

Rheinische Hoch- und Tiefbau AG. Mannheim. Auf der Tagesordnung der am 10. Juni stattfindenden ordentlichen Hauptversammlung steht auch Beschlußfassung über den mit der Rheinischen Elektrizitäts-AG, Mannheim, abgeschlossenen Gewinnausschließungsvertrag vom 30. September 1942.

Volksbank Ladenburg eGmbH. Die Bilanzsumme beträgt 3,5 (2,6) Mill. RM. Die Spareinlagen haben sich um 639 588 RM. auf über 2,2 Mill. RM. erhöht. Der Bestand der Wertpapiere verdoppelte sich auf 1,6 Mill. RM. Aus einem Reingewinn von 11 016 RM. werden 5 Prozent Dividende verteilt.

Knoeckel, Schmidt & Cie. Papierfabriken AG, Lambrecht. Aus 65 314 (100 535) RM. Reingewinn werden 8 (8) Prozent Dividende auf 40 000 RM. Vorzugsaktien und 4 (8) Prozent Dividende auf 1,36 Mill. RM. Stammaktien verteilt.

Brauerei Ganter AG, Freiburg, wird GmbH. Die Brauerei Ganter AG, Freiburg i. Br., die kürzlich ihr Aktienkapital um 1,10 auf 3,30 Mill. RM. berichtigt hatte, ist in eine GmbH umgewandelt worden.

Hüte unter Herstellungsverbot. Die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete teilt amtlich mit, daß die Liste der nichtversorgungswichtigen Waren durch die Aufnahme von Hüten aller Art erweitert worden ist. Durch das damit erlassene Herstellungsverbot sind die Huthersteller nicht gehindert, die ihnen für die Herstellung von Hüten bereits übergebenen, ebenso wie die ihnen in Zukunft zugeteilten Materialien weisungsgemäß zu verwenden, ohne daß sie dazu noch einer besonderen Anfertigungserlaubnis der Reichsstelle bedürfen.

Schon über eine Milliarde „Eisern" gespart. Die Gesamtsumme der bisherigen Spargutshaben hat schon am 31. März 1943 mehr als eine Milliarde Reichsmark betragen. Dabei weisen, wie aus dem Reichsfinanzministerium erklärt wird, die Neuzugänge steigende Tendenz auf. Ein großer Teil der Eisernen Sparbücher ist am Anfang dieses Jahres ausgegeben worden. Es besteht die Absicht, die Sparbücher der 1943 neu hinzugekommenen Eisernen Sparer am Anfang des Jahres 1944 auszugeben.

Einschränkungen der USA-Bautätigkeit. Die Neubauabschlüsse in den größeren Städten der Vereinigten Staaten sind im ersten Vierteljahr 1943 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres in Auswirkung der staatlichen Kontrolle der gesamten Bautätigkeit von 1471,6 auf 1083,9 Mill. Dollar zurückgegangen. Die Bauverträge hatten dabei im Januar gegenüber dem Vorjahre einen Rückgang um 18 Prozent auf 350,7 Mill. Dollar, im Februar um 9 Prozent auf 393,5 Mill. Dollar und im März um 44 Prozent auf 339,7 Mill. Dollar aufzuweisen.

Erkenntnisse der Gehirnforschung

Welche Rolle spielen die Hormone der Hirnanhangdrüse?

Die nur etwas über ein halbes Gramm schwere, kaum kirschgroße Hirnanhangdrüse oder Hypophyse liegt ungefähr in der Mitte der Basis des Gehirns und ist dort eng in eine knöcherne Grube des Schädels, den sogenannten Türkensattel, eingebettet. Man wußte schon bisher, daß sie die Bildungsstätte verschiedener Hormone ist, die u. a. auf das Körperwachstum, die glatte Muskulatur der Blutgefäße und der Gebärmutter, sowie die Wasserbindung in Geweben einwirken. In letzter Zeit konnten über den Bau der Hirnanhangdrüse, wie Dozent Dr. A. Heinrich von der Medizinischen Universitätsklinik Leipzig in der „Umschau für Wissenschaft und Technik" berichtet, wichtigste neue Forschungserkenntnisse erzielt werden. Diese können auf allen Gebieten der inneren Sekretion praktisch ausgewertet werden.

Schon die Lage der Hirnanhangdrüse ist für den Arzt von besonderer Bedeutung, weil manche Erkrankungen der Hypophyse, die mit einer Veränderung oder Zerstörung des Türkensattels einhergehen, im Röntgenbild nachgewiesen werden können. Trotz ihrer fast zentralen Anordnung im Schädel gelingt es heute, operativ an sie heranzukommen. Während man früher, gewissermaßen von unten her, durch den Nasenraum zur Drüse zu gelangen suchte, dabei jedoch vielfach Infektionen der Gehirnhäute wegen des „unsauberen" Zuganges nicht vermeiden konnte, wählt der Spezialchirurg jetzt einen anderen Weg. Er klappt im Bereich des vorderen Gehirnteiles die Schädeldecke auf, hebt äußerst vorsichtig den vorderen Abschnitt des Gehirns etwas an und kommt dann unter dem Gehirn von vorn her an die Hypophyse auf sterile Weise heran. Auch gelingt es in manchen Fällen, Erkrankungen der Hirnanhangdrüse mit Hilfe von Röntgenstrahlen zur Heilung zu bringen.

Es ist früher immer schwierig gewesen, sich vorzustellen, daß dieses winzige Gebilde gegen dreizehn Hormone hervorbringen soll, zumal dafür feinere anatomische Grundlagen fehlten. Durch die in den letzten Jahren wesentlich verbesserte mikroskopische Technik hat man jedoch gelernt, sieben bis acht Zelltypen des Vorderlappens zu unterscheiden, von denen wohl jedem die Produktion eines bestimmten Hormons zukommt. Daher ergeben auch Entartungen des Hirnanhangs die seltsamsten und verschiedenartigsten Krankheitsbilder. Durch eine Überfunktion der Hypophyse wird beispielsweise die sogenannte Akromegalie hervorgerufen. Sie ist charakterisiert durch einen Riesenwuchs von Kinn, Nase, Ohren, Händen und Füßen. Das Gegenstück hierzu ist der hypophysäre Zwergwuchs. Zu diesen schon früher bekannten Leiden sind in den letzten Jahren noch zwei andere eindrucksvolle Erscheinungsformen von Störungen des Vorderlappens des Hirnanhangs gekommen: die Simmondsche Kachexie als Ausdruck einer mangelnden und die Cushingsche Krankheit als solcher einer zu starken Funktion gewisser Zellen. Bei ersterer handelt es sich um eine höchstgradige Magersucht, bei der die Patienten fast buchstäblich zum Skelett werden und in einem wahren Rekordtempo zu altern scheinen. Dieses Leiden führt meist zum Tode, wenn nicht durch Einpflanzung von tierischen Hypophysen unter die Haut oder entsprechende Hormonbehandlung Hilfe gebracht wird. Die Cushingsche Krankheit dagegen ist gekennzeichnet durch eine ungemeine Fettsucht, die sowohl das Gesicht wie den Körper befällt.

Eigenartig ist auch der Einfluß, den der Vorderlappen des Gehirnanhangs auf die Zuckerkrankheit ausübt. Diese läßt sich durch seine operative Entfernung beseitigen oder wenigstens mildern. Vom Mittellappen der Hypophyse aber weiß man, daß dort die Pigmenthormone ihre Ursprungsstätte haben. Eine Erkrankung des Hinterlappens stellt der Diabetes insipidus dar, bei dem es zu einer ungeheuren Harnflut kommt. Es werden hierbei unter quälendem Durstgefühl täglich bis zu 25 Liter ausgeschieden. Als Ursache dieser Krankheit wird ein Mangel an dem Hormon Vasopresin, das gleichzeitig eine Wirkung auf den Blutdruck ausübt, angenommen. Durch Verabfolgung von Hinterlappenextrakten, am einfachsten in Form von Schnupfpulvern, gelingt es, die Symptome dieses Leidens schlagartig zu beseitigen. So werden durch die kleine, unscheinbare, dabei aber so wichtige Drüse im Gehirn immer wieder neue Geheimnisse und Wunder der Natur enthüllt, die zu weiteren Fortschritten in der Medizin beitragen.

Unter Naturschutz

In der Landschaft Himmerland, im mittleren Jütland, sollte ein Flußlauf reguliert werden. Dadurch wurde eine Niederung betroffen; in dieser leben jedoch Eintagsfliegen, sogenannte „Köcherfliegen", die äußerst selten sind. Um diese einzigartigen Fliegen nicht aussterben zu lassen, wurde ein Teil der Niederung, wo sich besonders häufig solche Fliegen finden, unter Naturschutz gestellt.

Das italienische Nationale Film- und Bildamt Luce hat einen Kulturfilm mit dem Titel „Wälder am Meer" hergestellt.

„Das baldverlorene Paradies"

Fahrten auf deutschen Wildflüssen

„Es war einmal ein schöner Fluß, der hieß Neckar . . . Heute ist der Neckar bis oberhalb Heilbronn kanalisiert." Mit diesen Worten läßt Herbert Rittlinger in seinem Buch „Das baldverlorene Paradies" (F. A. Brockhaus, Leipzig, 275 S. 89 Abb.) anklingen, was der Buchtitel selbst noch ungleich befürchtender ausspricht: es möchte das Zeitalter der Wasserwirtschaft und Kilowattstunden zu „einer Mathematisierung natürlicher Wasserläufe" führen, die das Naturerlebnis der Flußlandschaften allmählich aufhebe. Er spricht als begeisterter Wasserwanderer und Kajakfahrer, dem gerade die Wildflußfahrten durch Wirbel, Schwälle und Brecher, vorüber an unberührten Waldbuchten und durch grüne Talparadiese immer wieder Erlebnis und Erneuerung bedeuteten, wagemutigen, ja kämpferischen Einsatz im Überwinden elementarer Hindernisse.

Sein Erlebnisbuch, das zugleich nicht übersieht, mit welchem Verständnis der Reichsverkehrsminister mitten im Kriegsjahr 1941 die Volkserholung und das Flußwandern auf den deutschen Wasserstraßen als ausgezeichnetes Mittel zur charakterlichen und körperlichen Erziehung des deutschen Menschen gewürdigt hat, sucht um so mehr die Schönheit der Wildflußfahrten zu beschwören. Rittlinger ist alles andere als ein blosser Schwärmer, vielmehr atmet hinter seiner burschikosen, an Zeitgespräche und Kajakzunft erinnernden, durchweg als unromantischen Sprache, eine männliche, aufgeschlossene Frische der Beobachtung, die vom unmittelbaren Erlebnis des Wassers ausgeht. Es plaudert fröhlich über die Spritzdecke, Gewitternächte grollen über die Zeltbahnen, Felsstufen schießen heran, Widerwellen brechen schäumend auf — und zwischen allem leuchtet, grünt, grüßt die Uferszenerie der noch ursprünglichen Wildflüsse. Wir brausen mit seinem Faltboot den „Schwarzen Regen" hinab durch urwüchsige Täler des Bayrischen Waldes, erleben die Drau als wechselvollen Wildstrom, umrahmt von eindrucksvollen Bergpanoramen, im Erlendschungel einsamer Altwässer, zwischen den Felsbarren des Jauntals, rutschen selbst über die Floßgassen der oberen Traun und erleben höchst anschaulich, welch ein hartes, gefährliches und zugleich kraftvoll tobendes Wildwasser die Enns durch das schluchtende Gesäuse schickt, hier wo trotz aller Trichterwirbel, tückischer Schnellen, Katarakte von 16 Kilometer nur noch der 300 Meter lange Gesäuseeingang und die 3½ Kilometer lange „Kummerbrückenstrecke" vor Hieflau von wagemutigen Faltbootfahrern nicht bewältigt werden konnten. Rittlinger, der mit seinem Faltboot bereits den Amazonas befahren hat, stellt über alle Schwierigkeiten und Zwischenfälle das frische und unverdrossene Erlebnis des noch ungezähmten, unverbauten Wildflusses und seiner urwüchsigen Landschaft. Ein herzhaftes Buch der Anschauung, überflockt vom ungestümen Spritzwasser des Wildflusses.

Dr. Oskar Wessel.

Der ordentliche Professor Dr. Wolfgang Kunkel von der Universität Bonn wurde nach Heidelberg berufen.

DAS RUNDFUNK-PROGRAMM

Freitag. Reichsprogramm: 12.35 bis 12.45 Uhr: Bericht zur Lage; 15.30 bis 16 Uhr: Klavier- und Kammermusik; 16 bis 17 Uhr: Nachmittagskonzert; 17.15 bis 18.30 Uhr: Tänzerische Musik; 18.30 bis 19 Uhr: Zeitspiegel; 19 bis 19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag; 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte; 19.45 bis 20 Uhr: Dr.-Goebbels-Artikel: „Mit souveräner Ruhe"; 20.15 bis 21 Uhr: Komponisten im Waffenrock; 21 bis 22 Uhr: Jan Hoffmann spielt auf. Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Von Gluck bis Paul Engler; 20.15 bis 21 Uhr: Streichquartett A-dur von Franz Schmidt; 21 bis 22 Uhr: Bachs „Bauernkantate" und Glucks „Malenkönigin".

MARCHIVUM

Die Straßburger Stiefelparade

Wie die deutsche Armee zum Schnürschuh gekommen ist

Bis in die 80er Jahre war der Schnürschuh in der deutschen Armee unbekannt. Es gab nur langschäftige Soldatenstiefel. Die Langschäfter waren beim allgemeinen Dienst — „die Hosen in denselben" — vorgeschrieben, während die Kurzschäfter für mit langer Hose getragen wurden. So war es von jeher gewesen und so wäre es wohl auch noch lange geblieben, wenn nicht am 19. September 1879 jene große Parade in Straßburg stattgefunden hätte, die der Volksmund wegen der damit verbundenen Vorgänge als „Stiefelparade" bezeichnete.

Mit dieser „Straßburger Stiefelparade" nahm das erste Kaisermanöver des 15. Armeekorps seinen Anfang — und sie gab den Anlaß zur Einführung des Schnürschuhs in der deutschen Armee. Über die wirklich heiteren Umstände, die ihr den Namen gaben, hat der vor einigen Jahren verstorbene Militärschriftsteller Oberst a. D. Immanuel als mitbeteiligter Leutnant im 8. Württembergischen Infanterieregiment Nr. 126 eine Schilderung hinterlassen, der wir hier in großen Zügen folgen.

Die Parade war die erste große Heerschau, die Kaiser Wilhelm I. über das im Elsaß neugebildete 15. Armeekorps abhielt. 2½ Infanteriedivisionen und eine Kavalleriedivision waren dazu herangezogen worden. Der aus französischer Zeit noch vorhandene Exerzier- und Schießplatz reichte für diese große Truppenzahl bei weitem nicht aus, deshalb wählte man als Paradefeld ein Brachfeld zwischen Kromburg und Königshofen im Westen der „wunderschönen Stadt". Dieses Gelände war landschaftlich mit dem Abschluß der in der Ferne blauenden, nun wieder deutschen Vogesenberge zwar sehr schön, militärisch gesehen aber hatte es seine üble Tücke. Auf dem abgeernteten Felde waren nämlich Rüben, Kartoffeln und Dickwurz angebaut gewesen und diese hatten den fetten Boden noch besonders gut durchsättigt. Das war an den schönen Sommertagen, als das Generalkommando den Platz für die Kaiserparade bestimmte, nicht weiter aufgefallen, im Gegenteil, der Boden war hart und schön geglättet, wie es bei einem richtigen Paradefeld sein soll.

Bei der „Generalprobe" am Vortage der Parade klappte denn auch alles ausgezeichnet. Die Sonne strahlte, der Schweiß rann. Und als am Abend der große Zapfenstreich die Verbrüderung mit den auswärtigen Regimentern geschlossen hatte, war alles in fröhlicher Feststimmung. Bis dann um Mitternacht der Himmel seine Schleusen öffnete und Straßburg mitsamt seinem Paradefeld in Gewitter und Wolkenbruch hüllte. Da gab es ernste Gesichter und die ersten ahnungsvollen Seelen . . .

Aber am anderen Morgen lachte die Sonne wieder, es war ein prachtvolles Paradewetter. Riesige Menschenmassen umsäumten das Marschfeld, von weit her war man herbeigekommen, aus Baden, aus der Pfalz, um diese erste große elsässische Parade unter dem alten Kaiser mitzuerleben. Die Frauen und Mädchen in bunten Hauben, Miedern und Röcken ergänzten das heitere Bild der farbenprächtigen Uniformen und leuchtenden Fahnen.

Nur die Soldaten, die in aller Herrgottsfrühe aufmarschiert waren, verloren allmählich die festlich beschwingte Heiterkeit und besonders die Gesichter der Offiziere wurden länger und länger. Man trug nämlich damals zu Paraden die lange Hose und dementsprechend die vorgeschriebenen weiten Kurzschäfter. Die liebe Sonne brannte zwar mit allen ihren Kräften — aber von untenher suppte der von dem nächtlichen Wolkenbruch aufgeweichte lehmige Ackerboden immer mehr durch die trügerische Oberfläche. Jeder Soldat kannte das lange Warten vor großen Paraden und konnte sich nun ausrechnen, wann das ständig steigende Naß den unter den langen Hosen wohlverborgenen Schaftrand seiner niedrigen Knobelbecher erreichen und dann überschwappen würde. Fast zwei Stunden wohl stand man schon nach dem mancherlei Hin und Her auf der Stelle, da ertönte der erlösende Kanonenschuß: Der Kaiser war auf dem Feld eingetroffen, die Musikkorps spielten, dreifach donnerte das Hurra aus 25 000 oder noch mehr Soldatenkehlen. Mit großem Gefolge, neben sich den Kronprinzen, den Sieger von Wörth, ritt Wilhelm I. die Front ab. Wie eine Mauer standen die Regimenter, aber weicher und breiiger wurde der lehmige Boden unter ihnen.

Dann folgte der Parademarsch, Front gegen Straßburg. Es dauerte nicht lange, da war das Feld unter den schlagenden Soldatenstiefeln zu einer einzigen weiten Morastfläche geworden. Alles, was in der Nacht vom Himmel heruntergekommen war, quoll als zähschleimige Masse wieder aus der Erde heraus. Und nun boten sich jeder neu anrückenden Kompaniefront als untrügliche Richtungsweiser in der Weite des Paradefeldes immer mehr gähnende Stiefelschäfte, die von den vorderen Truppenteilen steckengeblieben waren, oft mitsamt den Strümpfen und heiter winkenden Fußlappen. Da war es schwer, ernst zu bleiben, denn die Zuschauer sparten nicht mit Lachen und Zurufen, die schließlich immer mehr die Musik übertönten. „Es war", so schildert Oberst Immanuel, „dem und jenem gelungen, im Vorbeimarsch einen vereinzelten Stiefel mit schneller Hand herauszuziehen. Großartiges leistete dabei unser gestrenger Kammerunteroffizier, Sergeant A., der mit eigener Hand zugriff, um zu retten, was zu retten war und schließlich die Freude hatte, damit nicht nur den Verlust der Kompanie zu decken, sondern darüber hinaus auch noch zwei Stücke mehr zu bergen, freilich nur linke." Als letzte marschierten die 15. Pioniere vor ihrem allerhöchsten Kriegsherrn vorbei, wie die Legende erzählt, alle Mann barfuß, denn der vertrackte Lehm hatte ihnen sämtlich die Kurzschäfte ausgezogen, weil vor ihnen die bayerische Artillerie in die Parade gefahren war. . .

Auf den üblichen Vorbeimarsch in Regimentskolonnen verzichtete der Kaiser, der das Unheil mit väterlichem Humor ertragen hatte. Aber General von Fransecky, der Held und Haudegen von Königgrätz und Gravelotte - heute trägt ein Fort der alten Festung Straßburg seinen Namen -, bat den Kaiser, dann auf anderem Platz wenigstens sein ganzes Armeekorps vorführen zu dürfen. Er fand die Genehmigung seines Kriegsherrn. Die schweren, massierten Regimentskolonnen traten an der schnell ausfindig gemachten, so trügerisch-trockenen Stelle zum Gloriamarsch vor dem alten Herrn an. Aber es kam auch hier, wie es kommen mußte - nur noch schlimmer. Das ganze Feld war nach kürzester Zeit mit Knobelbechern einfach übersät. Melancholisch ragten sie zu Hunderten aus der Sintflut des gelben Breies, so, als ob sie sich selbst ihren Abschied von Preußen zuwinkten.

Das war die „Straßburger Stiefelparade" vom 19. September 1879. Sie erregte im wahrsten Sinne „befreiende" Heiterkeit in der ganzen Armee. Denn damit hatten sich die immer unbeliebten kurzschäftigen Stiefel nun endlich selbst ihr Grab gegraben. Neuanfertigungen wurden untersagt - der Geburtstag des Schnürschuhs war für die Soldaten gekommen, der alte, echte „Knobelbecher" wurde trauerlos auf dem Straßburger Paradefeld für immer beigesetzt.

O. R.

DAS URTEIL

Roman von ARNOLD KRIEGER

18. Fortsetzung

Copyright 1942 by Wilhelm Heyne Verlag in Dresden

Erna schrieb regelmäßig an ihren Mann, doch erhielt sie keine Antwort. Er wußte vielleicht bis zur Stunde noch nichts von der Wiedergutmachung. Rudolf tröstete sie, daure alles viel länger, als sie es sich vorstelle. Übrigens habe er gelesen, daß überhaupt kein Schiff an die Insel herangelangen könne, da das Meer dort viel zu flach und steinig sei. Auf kleinen Booten führen die Insulaner hinaus, wenn einmal, was alle Jubeljahre vorkäme, ein Schiff gesichtet würde. „Er ist doch ein wirklicher Kerl, dieser Andreas", sagte er bewundernd; „freilich, hier braucht man ihn nötiger."

Erna hatte wieder sehr viel Arbeit, vor allem in der Volkswohlfahrt. Sie schob von sich aus den Tag, an dem sie ihre Kinder übernehmen würde, noch ein wenig hinaus, um alles auf das beste vorzubereiten.

Tante Toni war nach dem Ableben des Onkels in die Umgebung Stettins gezogen. Sie hatte hier mit mancherlei finanziellem Ach und Weh ein kleines, hübsches Haus erstanden, das, von einem Garten umgeben, in der Nähe der Buchheide lag und den Blick auf Wald und Wiese freihatte. Die Verbindungen mit Stettin waren ausgezeichnet, da man die Endstation einer Straßenbahnlinie bis hierher geführt hatte.

Hier zog nun Erna auf Bitten der Tante mit den Kindern ein.

Sie war in den letzten Monaten häufig mit ihnen zusammengewesen, aber es war doch etwas anderes, sie jetzt wieder ganz in der eigenen, mütterlichen Obhut zu haben.

Heinz war zehn Jahre alt, ein raschwüchsiger Junge, der den Büchern ebenso ergeben war wie dem Fußballspiel. Er hatte sich auf seine Weise mit den Rätselhaftigkeiten seines Daseins abgefunden, war aber ernster als andere Knaben, und er litt unter häufigem Erröten, während Hilde von ihrer heiteren Kindhaftigkeit in all den Heimen, Asylen und Stiftungen, durch die sie geschleppt worden waren, nichts eingebüßt hatte. Die verschiedensten Erklärungen hatte man den Kindern, die trotz allem gediehen, über ihr zerfahrenes Leben einzureden versucht, und für eine gewisse Zeit war die eine wenigstens teilweise begründet: Ihre Mutter habe den schwer erkrankten Vater pflegen müssen. - Der eine der vielen Betreuer, ein jüdischer Pädagoge und Rechtswahrer, der mit seiner strohblonden, hinterpommerschen Gattin drei gesetzlich geschützte, teils melancholische, teils freche Bastarde gezeugt hatte, war auf den boshaft-humanen Einfall einer besonderen Erklärung gekommen: Die den Kindern bekannten Eltern seien falsche Eltern gewesen, in Wirklichkeit wären sie Waisenkinder, die durch einen Betrug in die Familie Manthey hineingeraten wären!

Heinz, der schon jetzt mit glühender Begeisterung an den neuen Emblemen hing, bedauerte immer wieder, daß sein Vater noch so weit draußen sei, aber er war auch stolz auf ihn. Öfter unterhielt sich sein Lehrer mit ihm über die ferne Insel. Heinz berichtete der Mutter mit glänzenden Augen, wie gefährlich es sei, dort zu leben. Man könne von einer schroffen Bergwand abstürzen, auf die man vielleicht gestiegen sei, um Vogeleier zu holen. In ganz dünnen, leichten Booten fahre man durch die Klippen ins Meer hinein. Viel Fische gäbe es dort, aber auf der Insel seien keine Kaufläden, und die Leute wüßten nicht, was Geld sei.

Manchmal gab es in dem Jungen einen schroffen Ruck der Besinnung. Dann zeigten sich steile Falten auf der unteren Stirne, und er sagte einmal: „Wenn Vater zurückkommt, wird er's ihnen schon zeigen."

Er schien oft gepeinigt worden zu sein, vielleicht von den andern Jungen. Aber er mochte der Mutter davon nichts erzählen.

Ende August gebar Erna Manthey in der Landesfrauenklinik zu Stettin einen Knaben, dessen Name ihr in der Nacht der Empfängnis wie ein schenkender Strahl in den Sinn gekommen war. Gottlieb, das war der schönste Name für dieses Kind, das, zwar ein Ärgernis in der deutschen Republik, dennoch seit Urbeginn Gott lieb war.

Ernas Glück und auch das ihrer Kinder war wie ein später, inniger Ausgleich für all das, was sie erduldet hatten. Ihr Glück wäre vollkommen gewesen, wenn der Postbote eine gute Nachricht aus Tristan da Cunha gebracht hätte. Aber dazu war es nach allen Berechnungen auch jetzt noch zu früh.

Der kleine Gottlieb war von Anfang an entschlossen, alle seine Lebensrechte voll in Anspruch zu nehmen. Bereits am zweiten Tage kratzte er Hilde so für übar, daß sie vor Wonne quiekte. An der Mutterbrust schmatzte und schnaufte er, ohne Pardon zu geben. Er nickte erst ein, wenn er zum Überfließen satt war.

Falsche Bescheidenheit zeichnete ihn auch später nicht aus. Während Erna ihren Heinz, als sie ihn wiederbekommen hatte, manchmal am liebsten gebeten hätte: „Sei doch ein bißchen ungezogen!" war eine solche Bitte bei Gottlieb niemals vonnöten.

Mitunter quälten die Kinder sie, mit ihnen nach Wollin zu fahren. Aber sie konnte sich nicht dazu entschließen. Nur mit Andreas zusammen würde es ihr möglich sein, die Stadt wiederzusehen.

Etwa zwei Jahre nach ihrer Trennung bekam Erna den ersten langen Brief, der eine abenteuerliche Reise hinter sich hatte und einen ganzen Archipel von Stempeln aufwies. Andreas hatte Tristan da Cunha glücklich erreicht, und er lebte dort gut. Die Leute seien freundlich zu ihm. Er könne schon ganz leidlich Englisch, und er gedächte die Insel nicht wieder zu verlassen, zumal da er gehört habe, daß die neue Bewegung in Deutschland die große Schlacht leider verloren hätte und zusammengebrochen sei. Da keine Aussicht mehr bestünde, im Vaterlande jemals Genugtuung zu erhalten, bäte er sie von ganzem Herzen, die große Fahrt zu wagen und ein neues, gesundes Leben mit ihm zu beginnen. Jeder Mann habe hier eine Frau. Die ersten Bewohner, gescheiterte Matrosen, hätten sich Frauen aus Südamerika geholt. Es gäbe keinen Zank, alles gehe friedlich und kultiviert zu. Ein schöneres Leben sei kaum denkbar.

Erna schrieb sofort, daß ein noch schöneres Leben denkbar sei. Hoffentlich bekäme er wenigstens diesen Brief. Sie erzählte ihm alles, was sich seit dem Umschwung ereignet habe. Er möge nur den Lügennachrichten keinen Glauben schenken und um Gottes willen kein Engländer werden.

(Schluß folgt)

Vom Büchermarkt vor 100 Jahren

Wenn die deutsche Buchproduktion von heute auch mit ganz anderen Zahlen aufwarten kann, so entnimmt man doch mit einigem Staunen „Menzels Literaturblatt" vom Oktober 1839, daß der Katalog zur Leipziger Büchermesse 4071 Nummern umfaßt und nicht weniger als 318 Verlagshandlungen nennt. Die Gründe, die das erwähnte, damals recht angesehene Organ für das Anwachsen der „ungeheuren Bücherlast" entwickelt, klingen heutigen Ohren nicht gerade überzeugend. Es meint, durch die Beschränkungen des deutschen Ausfuhrhandels werde das Kapital in die Buchproduktion gedrängt, - ferner werde die „Lesewut" durch den Mangel an politischer Redefreiheit gefördert. Die nächstliegende Erklärung, daß der Büchermarkt eben dem steigenden Bedürfnis nach geistiger Nahrung folgt, hören wir seltsamerweise nicht. Wen nach der Erörterung politischer Zeitfragen gelüstete, der kam auf dem Büchermarkt nicht auf seine Kosten. Die politische Literatur nimmt in dem Herbstmessekatalog einen winzigen Raum ein. Außer zwei Schriften über das Verhältnis Deutschlands zu Rußland und einem „Portfolio" (Weißbuch) über den hannoverschen Verfassungsstreit sind nur gesammelte Schriften von Adam Müller, von Jarcke und von Briefen an den Schweizer Historiker Johannes Müller erwähnenswert.

Familienanzeigen

Rolf-Dieter. In großer Freude geben wir hiermit die glückliche Geburt eines kräftigen Sonntagsjungen bekannt. **Hanna Hirt geb. Schmidt, Rudolf Hirt,** prakt. Tierarzt (z. Z. als Oberveterinär im Osten). Ladenburg, Adolf-Hitler-Str. 14.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Franz v. Lorne v. St. Ange** (Ltn. in einem Panzer-Pionier-Batl.) **u. Frau Gertraude, geb. Schumann.** Mannheim (Holbeinstr. 14). Trauung: Samstag um 1.30 Uhr Christuskirche.

Statt Karten! - Ihre Vermählung geben bekannt: **Fritz Jöck** (z. Z. Wehrmacht), **Erika Jöck, geb. Heyn.** Mannheim - Sandhofen (Ziegelgasse 81), 22. Mai 1943.

Für die uns anläßl. unserer Vermählung zugegangenen Glückwünsche, Blumen u. Geschenke sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichen Dank. **Walter Bechtold** (z. Z. im Osten) **und Frau Marie, geb. Weber.** Birkenau, den 20. Mai 1943.

Am 18. Mai 1943 ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Frau

Dina Hyner Wwe., geb. Möller

im Alter von 68 Jahren nach längerem Leiden unerwartet für immer von uns gegangen.

Mannheim, den 21. Mai 1943. Schlageterstraße 18.

In tiefem Schmerz: **Ludwig Hyner mit Frau Else und 2 Enkelkindern; Philipp Schultheis mit Frau Gertrud, geb. Hyner, und 2 Enkelkindern; Willi Beck u. Frau Martha, geb. Hyner.**

Die Einäscherung findet am Freitag, 21. Mai 1943, um 10.30 Uhr auf dem Hauptfriedhof Mannheim statt.

Nach schwerem, geduldigem Leiden ging heute für immer von uns mein lieber Gatte und guter Ehekamerad, unser treusorgender Vati u. Schwiegervater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Engelbert M. Ehret

im Alter von 47 Jahren.

Mannheim, den 19. Mai 1943. Käfertaler Straße 56.

In unsagbarem Leid: **Emma Ehret, geb. Steinhart; Max und Hanna Scherbaum, geb. Ehret; Gerda Ehret; Familie Mathias Ehret; Familie Steinhart.**

Die Feuerbestattung findet am Samstag um 11 Uhr statt.

Aus einem arbeitsreichen Leben verschied nach kurzer, schwerer Krankheit am 19. Mai 1943 mein lieber Gatte, der beste Vater seiner Kinder, Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Lorenz

Spenglermeister

im 58. Lebensjahre.

Mannheim (Waldhofstraße 4).

In tiefer Trauer: **Margarete Lorenz, geb. Sitzert; Kinder: Karl Lorenz und Frau; Ludwig Lorenz; Hilde und Toni; Enkelkinder: Karin, Heidi u. Walter; Schwiegersöhne: Robert Wolf und Walter Döring nebst allen Angehörigen.**

Die Beerdigung findet am Samstag, den 22. Mai 1943, um 1.30 Uhr statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute vormittag mein lieber Mann, der herzensgute Vater seines Kindes, unser Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Ludwig Dehoust

Eisenbahner

im Alter von 38 Jahren.

Neckarhausen, den 19. Mai 1943.

In tiefer Trauer: **Irma Dehoust, geb. Hack, und Sohn Lothar; Katharina Hack Wwe., geb. Bühler; Karl Dehoust u. Frau, geb. Mathes, nebst allen Angehörigen.**

Beerdigung: Freitag, 21. Mai 1943, nachm. 6 Uhr, vom Trauerhaus, Hauptstraße 179, aus.

Unsere innigstgeliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Elisabeth Philippine Thoma

geb. Henrich

ist nach einem pflichterfüllten, arbeitsreichen Leben im Alter von 64 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit sanft entschlafen.

Schwetzingen, den 19. Mai 1943. Cl.-Bassermann-Straße 10.

In tiefer Trauer: **Hans Thoma und Frau Hilde, geb. Temme; Heinz Mann und Frau Lis, geb. Thoma, und Kind Rolf; Else Thoma, Hans-Joachim Zinke** (Bräutigam) **und alle Anverwandten.**

Die Feuerbestattung findet am Samstag, den 22. Mai 1943, um 12 Uhr, im Krematorium Mannheim statt. - Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Heute verschied nach langem, schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, die treubesorgte Mutter ihrer Kinder, meine gute Tochter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Enkelin

Magda Fuchs, geb. Tittel

Mannheim (Weberstraße 7).

In tiefem Leid: **Otto Fuchs** (z. Z. im Osten) **u. Kinder Horst und Claus; Margarete Tittel Wwe.; Magda Tittel; Fam. Hans Tittel; Fam. L. Fuchs.**

Die Beerdigung findet am Samstag, den 22. d. M., um 14 Uhr, statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren gut. Bruder und Onkel

Philipp Fischer

im Alter von 66 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Trösel, den 19. Mai 1943.

Die trauernden Hinterbliebenen: **Frau Maria Fischer, geb. Hassel; Familie Philipp Hassel, Geschwister und Verwandte.**

Die Beerdigung findet am Samstag, den 22. Mai 1943, nachm. 15 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Freunden u. Bekannten die traurige Mitteilung, daß mein lieber Mann, der gute Vater seines Kindes, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Wüst

am 18. d. M. nach kurzer, schwerer Krankheit entschlafen ist.

Mannheim (Dalbergstraße 15a).

Im Namen all. trauernd. Hinterblieb.: **Frau Julie Wüst, geb. Heim; Kind Waltraud.**

Die Beerdigung findet am Freitag, den 21. d. M., um 14 Uhr, auf dem Hauptfriedhof statt.

Gott der Allmächtige nahm am 19. Mai meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Schwiegersohn und Schwager

Andreas Neureuter

Gärtner

unerwartet im Alter von 73½ Jahren von seiner Arbeit zu sich.

Mannheim (Leibnizstr. 21), Stuttgart, Pinneberg, den 20. Mai 1943.

Auguste Neureuter, geb. Girard; Oskar Strauss und Frau Gertrud, geb. Neureuter; Oberschwester **Hedwig Karsten, geb. Neureuter; Paul Neureuter und Frau Luise; Kurt Sies und Frau Margarete, geb. Neureuter, nebst 4 Enkelkindern und Verwandte.**

Beerdigung: Samstag, 22. Mai 1943, 13.30 Uhr, Hauptfriedhof.

Freunden u. Bekannten die traurige Nachricht, daß am 19. Mai 1943 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin u. Tante, Frau

Lucia Baumgärtner

geb. Werstein

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlversehen, im Alter von 63 Jahren sanft entschlafen ist.

Mh.-Friedrichsfeld, den 20. Mai 1943. Vogesenstraße 21.

In tiefer Trauer: **Wilhelm Baumgärtner; Alois Baumgärtner u. Frau** (San Franzisko Kalifornien); **Eugen Baumgärtner** (z. Z. im Felde) **und Frau und alle Anverwandten.**

Die Beerdigung findet am Samstag, 22. Mai 1943, um 15 Uhr, von der Leichenhalle Friedrichsfeld aus statt.

Amtl. Bekanntmachungen

Verteilung von Spargel. Am 20. Mai 1943 erhielten folgende Verkaufsstellen Zuweisung: Nr. 139—193, 271—286 und 301—330. Für die zugelassenen Verkaufsstellen des Gemeinschaftswerkes kamen am 15. Mai 1943 etwa ⅓ der erforderlichen Menge zur Anweisung. Restzuweisung erfolgt noch in dieser Woche. Die zugelassenen Verkaufsstellen der Fa. Johann Schreiber erhalten am Dienstag, dem 25. Mai, Zuweisung. **Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt.**

Abgabe von Heringssalat. In den Fischfachgeschäften wird ab heute Heringssalat verkauft, der ohne Marken abgegeben wird. **Städt. Ernährungsamt Mannheim.**

Honig-Zuteilung für Fliegergeschädigte. Für Fliegergeschädigte, die nach ihrem von der Ortsgruppe ausgestellten Ausweis total- oder schwergeschädigt sind, wird bei der Firma Honig-Reinmuth, E 4, 1, u. P 3, 11 ein Pfund Bienenhonig abgegeben. Dabei ist der genannte Ausweis zur Abstempelung vorzulegen. Fliegergeschädigte, die nach dem Ausweis nur leicht geschädigt sind, können von diesem Bezugsrecht keinen Gebrauch machen. **Städt. Ernährungsamt.**

Ladenburg. Die Mütterberatung in Ladenburg findet statt in der alten Gewerbeschule in Ladenburg, Hauptstraße 85, ab 13.30 Uhr.

Viernheim. Betr.: Stromunterbrechung. Wegen dringender Reparaturarbeiten an der Zuleitung wird von seiten des Badenwerks die Stromlieferung am Freitag, den 21. Mai von 6.30 bis 7 Uhr und von 18 bis 18.30 Uhr unterbrochen. Die Abnehmer werden hierauf aufmerksam gemacht. - Viernheim, den 19. Mai 1943. **Gemeindewerke Viernheim.**

Filmtheater

Ufa-Palast. 2.00 4.30 7.15. 2. Woche! **„Wen die Götter lieben."** Ein Wien-Film um Wolfgang Amadeus Mozart, mit Hans Holt, Renée Deltgen, Winnie Markus, Irene v. Meyendorff sowie den Wiener Philharmonikern. - Jugendliche ab 14 Jhr. zugelassen!

Alhambra. 11.00 12.45 2.45 5.00 7.30 2. Woche! **„Frauen sind keine Engel".** Ein Willy-Forst-Film mit Marthe Harell, Axel von Ambesser. Jgdl. ab 14 J. zugel.!

Schauburg. 2.30 4.40 7.10. **„Tragödie einer Liebe"** mit Beniamino Gigli, Ruth Hellberg, Emma Gramatica. - Jgdl. nicht zugel.!

Capitol, Waldhofstr. 2, Ruf 527 72. **„Sophienland".** Ein bezauberndes Lustspiel mit Hannelore Schroth, Käthe Haack, Harry Liedtke. Neueste Woche. Jgdfrei. 3.35, 5.50, 7.45! Sonntag ab 1.40.

Gloria-Palast, Seckenheimerstr. 13. Heute letzter Tag! **„Angelika"** mit Olga Tschechowa, Albrecht Schoenhals. - Neueste Wochenschau. - Beginn: 2.40, 5.10, 7.35. Jugendliche nicht zugelassen! Ab morgen: **„Sophienland".**

PALI - Tageskino (Palast-Lichtspiele) spielt tägl. ab 11 Uhr vorm. In Wiederaufführung das reizende Lustspiel: **„Meine Tochter tut das nicht"** mit Ralph Arthur Roberts, Erika v. Thellmann, Geraldine Katt, Lina Karstens, Rolf Wanka, Rudolf Platte. - Neueste Wochenschau. Jugend hat keinen Zutritt. - Beginn 11.00 1.00 3.00 5.00 7.30 Uhr.

Film-Palast, Neckarau, Friedrichstraße 77. Heute 5.15 und 7.30. Beginn mit der Wochenschau. **„Gasparone"** mit Marika Rökk und Johannes Heesters.

Film-Palast, Neckarau, Friedrichstraße 77. Sonntag 1.30 Uhr letzte Märchenvorstellg. **„Hänsel und Gretel".**

Union-Theater, Mh.-Feudenheim. Freitag bis Montag: **„Die große Nummer"** mit Leny Marenbach, Rudolf Prack u. a. - Wochenschau. - Jugendfrei. Beg.: Wochentags 7.25, Sonnt. 5.15 u. 7.30. Um 3.00 Uhr Jugendvorstellung.

Neues Theater, M.-Feudenheim, Hauptstr. 2. Heute bis einschl. Montag: **„Die Pompadour"** mit Käthe v. Nagy, Willy Eichberger, Leo Slezak u. a. Wochentags 7.30, Sonntag 5.00 u. 7.30. 3.00 geschlossene Vorstellung. - Jugend verboten.

Freya, Waldhof. 6.30 u. 8.00 Uhr. Heute bis Montag: Elise Mayerhofer, Hans Söhnker, Rolf Weih in dem reizenden Lustspiel: **„Meine Frau Teresa".** - Jugendverbot.

Saalbau, Waldhof. 6.30 und 8.00. Heute bis Montag: **„Der Seniorchef"** mit Otto Wernicke, Rolf Weih, Karin Himboldt u. a. - Jugendverbot.

Zentral, Waldhof. Freitag bis Montag. Wo. ab 6.30, So. ab 4.30. **„Dr. Crippen an Bord"** mit Rud. Fernau, René Deltgen u. a. m. Jugendverbot. Neueste Wochenschau. - Sonntag 1.30: Jugendvorstellung.

Lichtspielhaus Müller, Mittelstr. 41. **„Vom Schicksal verweht".** Ein abenteuerlicher Film mit Sybille Schmitz, Albr. Schoenhals. Neueste Woche. Jgdl. nicht zug. 3.40, 5.50, 7.25! Sonntag ab 1.30.

Olymp-Lichtspiele Käfertal. Freitag bis Montag **„Stimme des Herzens"** mit Marianne Hoppe, Ernst v. Klippstein, Karl Kuhlmann, Eugen Klöpfer, Carsta Löck u. a. m. Jugendliche nicht zugelassen. Neue Anfangszeit.: Wo. 6.30 8.15, So. 4.00 6.00 8.15, So. 1.30 Jugendvorstellung.

Unterhaltung

Libelle. Tägl. 19.15 Uhr, Mittw., Donn. u. Sonnt. auch 15.15 Uhr. **„Eine reiche, bunte Platte"** (siehe Anschlagsäulen). Vorverkauf jeweils 7 Tage im voraus (außer sonntags) täglich 9.30-11.30 Uhr, Libelle-Kasse, O 7, 8.

Varieté Liedertafel, K 2, 32. Kunst, Humor, Können! Siehe Anschlagsäulen. Täglich 19.30 Uhr, mittwochs, samstags und sonntags auch 15.30 Uhr. Vorverkauf bei Marx, R 1, 1, von 10-12 und 15-17 Uhr. An der Abendkasse jeweils eine Stunde vor Beginn der Vorstellung.

Dame, led., aus gt. Fam., s. tücht. im Haush., groß u. schlk., Mitte 40, m. Verm., Haus- u. Grundbes. (schön gepflegt., rent. Obst- u. Beerenanlag.) wü. die Bekanntsch. ein alleinst. ev. Herrn (pens. Beamt. od. dergl.) o. Anh. m. gut. Vergangenh. zw. spät. Heirat. Einheir. gebot. Bildzuschriften u. Nr. 101 459VS a. HB.

Verschiedenes

Brille m. Futteral v. Rh'au nach Luftschiffhalle verl. Abzug. geg. Bel. Neckarstadt, Stamitzstraße Nr. 19, 4 Tr., bei Weber.

D.-Armbanduhr, verchr., a. 17. 5. geg. 15 Uhr vor od. im Hauptbahnh. Mhm. verlor. Abzug. g. Belohn.: Steinhofer, Ludwigshafen, Wolfrainstr. 15.

D.-Mantel, dkhl., verlor. Abzug. geg. Belohn.: Friedel, Seckenheimer Straße 88.

Silb. Anhänger i. Käfertal, Mhm. Str., verl. Andenk. mein. gefall. Mannes. Geg. Bel. abzug. Kümmerle, Käfertal, Winzerpl. 8.

Gold. D.-Armb.-Uhr verl. zw. Fabrikstat. - Seckenh. Geg. Bel. abzug.: Lang, Seckenh. Hauptstraße 171.

Dam.-Handschuh, beige, Leder, rechts, v. Augartenstr. b. Bahnhof am Dienstagfrüh um 5 Uhr verloren. Abzugeb. geg. Belohnung b. Fundbüro o. Augartenstr. 65, partr. Hinterhaus.

Blauer Tuchmantel m. Pelzbes. am 18. Mai 1943, vorm. 9 Uhr, in der OEG Mhm. n. Heidelberg lieg. geblieb. Find. w. um Abgabe a. d. Fundbüro der OEG Mhm. geb. geg. gute Belohng.

Fox, schw.-weiß, oh. Halsband, entl. Geg. gt. Belohn. abzugeb. Casino-Gaststt. R 1, 1. Ruf 229 96.

Wer benötigt größeres Quantum Holzkohlen? ☎ 22 601 VS.

Bergstraße / Odenwald

Apollo Weinheim. Ab heute 5.45 8.00 Zarah Leander in **„Damals"**. Ein Ufa-Film mit Hans Stüwe, Rossano Brazzi, Hilde Körber, Hans Brausewetter u. and. m. Nicht für Jugendliche. Beginn: Sa. 5.45 5.45 8.00, So. 3.00 5.15 7.30.

Modern. Theater Weinheim. Ab heute bis einschl. Montag: **„Die Frau ohne Vergangenheit"** mit Albrecht Schoenhals, Sybille Schmitz, Maria v. Tasnady, Dorit Kreysler u. a. m. Nicht für Jugendliche. Beginn: Heute nur 8.00, Sa. 5.45 8.00, So. 3.00 5.15 7.30.

Adolf Noky, Damen-, Herren- u. Kind.-Bekleidung jetzt in Verkaufsgemeinschaft mit Fa. Eug. Burgmaier, Schuhwaren. Der Verkauf findet ab Montag, den 24. Mai 1943, in den Räumen d. Fa. Burgmaier, Hauptstraße 83, statt.

Feuerwehrübung. Am kommenden Sonntag, 23. Mai 1943, findet eine Übung der gesamten Wehr statt. Um 7 Uhr (nach Fliegeralarm um 8 Uhr) treten die Mannschaften aller Geräteabteilungen an den bekannten Stellplätzen an.

Landwirtschaftl. Konsum- u. Absatzverein Hemsbach-Sulzbach. Sonntag, 22. Mai, nachm. 2 Uhr findet im Gasthaus „Zur Wartburg" die diesjährige Generalversammlung statt. Vollzählig. Erscheinen erw. Der Vorstand.

Reichsbahn-Kameradschaftswk. Weinheim und Umgebg. Das seitherige Kameradschaftswerk Weinheim wurde mit Wirkung vom 1. 1. 43 lt. Verordnung des Reichsverkehrsministeriums Berlin aufgelöst. An dessen Stelle tritt ein neues. Wir bitten um restloses Erscheinen aller dienstfreien Mitglieder zu unserer Versammlung am 23. 5., 14 Uhr, im Vereinslokal (Stollbahnhof).

Kleingärtnerverein Weinheim. Wir empfehlen dringend den Besuch des Lehrfilms im Obstbau am kommenden Sonntag. Kartenvorverkauf beim Gräfl. v. Berckheim'schen Rentamt v. 8—12 Uhr. Beim Vorzeigen des Mitgliedsausweises Preisermäßigung.

Gr'd. Uhrenarmband mit Uhr a. Mittwochabend v. Walter-Köhler-Str., Lützelsachsener, Wiesenbergstr. verlor. Abzug. geg. bes. gute Belohng. beim Fundbüro Weinheim.

1 Zimmer m. 2 Bett. sof. zu vm., das. ein Bett m. Matr. geg. D.-Sommermänt., Gr. 42 zu t. ges. Weinheim, Viernheimer St. 1 p.

Kellerraum 46 qm, zu vermieten. ☎ 273 704 HB Weinheim.

Kinderbett, fast neu, m. Matr., f. 40.- zu vk. Becker, Weinheim, Gerbergasse 6.

Badewanne zu kaufen gesucht. ☎ 273 721 an HB Weinheim.

Somm.- o. Überg.-Mantel in heller Farbe f. 17j. Mädel zu k. g. ☎ 273 685 an HB Weinheim.

Biete gut erh. Eisschrank g. Kd.-Sportwag. Ruf 316 Großsachsen.

Schwetzingen / Hardt

NT Schwetzingen. - Erstaufführung! Die Berlin-Film präsentiert einen neuen, heiteren Film, eine amüsante Komödie, die ihre Reize und ihre Wirkungen aus dem immer wieder verlockenden Bühnenmilieu bezieht - **„Ein Walzer mit Dir".** Das ist ein Film, der von Herzen vergnügt macht! Die sangesfrohe Lizzi Waldmüller, der elegante Albert Matterstock und das lustige Trio Grethe Weiser, Rud. Platte, Lucie Englisch setzen sich mit Scharm und Humor in diesem und für diesen Film ein. Kulturfilm u. Neueste Wochenschau. Für Jgdl. ab 14 J. erlaubt. Tägl. 7.30, Sa. 5.00 u. 7.30, So. 3.00, 5.30, 7.45 Uhr. Num. Platzk.

NT Schwetzingen. Sonntag 1 Uhr Kindervorstellung: **„Wenn ich König wär".** - Neueste Wochenschau.

Capitol Schwetzingen zeigt ab heute die witzsprühende Filmkomödie der Wien-Film **„Frauen sind keine Engel"** mit Marthe Harell, Axel v. Ambesser, Margot Hielscher. Ein fröhl. Wien-Film von Filmleuten und Filmzauber - Willi Forst's neues, lustiges Meisterwerk. - Neueste Wochenschau. Num. Platzkart. Täglich 7.30, sonntags 3.00, 5.10 u. 7.30. - Jgdl. ab 14 J. zugelass.

Capitol Schwetzingen. Sonntag 1 Uhr große Jugendvorstellung: **„Seine Tochter ist der Peter"** mit Traudl Stark, Ludw. Diehl, Olga Tschechowa. Die kleine springlebendige Traudl Stark - ein Racker, ein Schelm, ein Schmurrpfeiferlein - erobert sich die Herzen im Sturm. Neueste Wochenschau. Kassenöffn. 12.00.

Filmpalast Hockenheim. Freitag bis Montag: **„Liebeskomödie".** Ein selten schöner u. heiterer Film mit Magda Schneider in der Hauptrolle. Dazu die Wochenschau. Sonntag 5.15 u. 7.30. Vorverkauf ab 4 Uhr. - Jugendliche haben keinen Zutritt.

Skala Neulußheim. Samstag 8.00, Sonntag 5.00 und 8.00 Uhr: **„5000 Mark Belohnung".** Ein geheimnisvoller Kriminalfilm aus dem Norden Berlins. - Neue Wochenschau.

Lichtspieltheater Brühl. Freitag bis Sonntag: Ein Bavaria-Lustspiel voll Humor und Fröhlichkeit: **„Ein Zug fährt ab"** mit Leny Marenbach, Ferdinand Marian, Lucie Englisch, Georg Alexander. - Dazu Wochenschau u. Kulturfilm. - Ab Freitag neue Anfangszeiten: Wochentags 8.00, Sonnt. 5.00 u. 8.00.

Welt-Kino Ketsch. Heute Freitag bis Sonntag Zweitaufführung: **„Das Schloß im Süden".** Die entzückende Filmoperette mit der großen Besetzung Viktor de Kowa, Liane Haid, Paul Kemp, Fritz Odemar, Paul Westermaier. - Dazu Wochenschaubericht und Kulturfilm. - Beginn: 7.45, Sonntag 5.00 und 7.45 Uhr. Jugendliche zugelassen! - Sonntag 3.00 Uhr: Jugendvorstellung.

Verlag und Schriftleitung … HAUPTAU… Vi… Telegramm… Unzertrenn… Ergeb…

MARCHIVUM